Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. VI./37 750. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weitest Verbreitung

Nr. 88 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 28. Juli 1937 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 53. Jahrg

Sicherstellung des gesamten Brotgetreides.

Was gibt es Neues?

— Zur Sicherung des Brotgetreidebedarfs wurde ein Gesetz erlassen, das die gesamte Ablieferung von Brotgetreide anordnet.

— Im Rahmen der Pariser Weltausstellung wurde am Dienstag der „Internationale Pavillon" eingeweiht, an dem Deutschland maßgeblich beteiligt ist.

— In Nordchina sind erneut heftige Kämpfe im Gange.

— Der Davis-Pokal fiel seit 1926 zum ersten Male wieder an USA. Die Amerikaner gewannen in Wimbledon die Herausforderungsrunde mit dem Gesamtergebnis von 4:1.

— Der „Titelkampf" im Schwergewichtsboxen wurde jetzt fest zwischen Joe Louis und Tommy Farr unterzeichnet. Die Begegnung findet am 26. August in Newyork statt.

Ablieferung der Roggen- und Weizenernte.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat im Einvernehmen mit dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfs des deutschen Volkes eine Verordnung erlassen, durch die gewährleistet wird, daß die gesamte Roggen- und Weizenernte in den Dienst der Brotversorgung gestellt wird.

Die Verordnung bestimmt zunächst, daß jeder Erzeuger inländischen Brotgetreides verpflichtet ist, **alles Brotgetreide, das er geerntet hat, abzuliefern.** Ausgenommen von der Ablieferungspflicht sind lediglich die Mengen, die für die Brotnahrung und für Saatzwecke des Getreideerzeugers, der Deputatberechtigten und Empfänger eines Leibgedinges erforderlich sind.

Die Verordnung bringt das **Verbot der Verfütterung von Brotgetreide und Erzeugnissen für jedermann,** einerlei ob Erzeuger von Brotgetreide oder Tierhalter, der Brotgetreide nicht selbst erzeugt. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft kann von diesem Verbot Ausnahmen zulassen. Von der Ausnahmebefugnis wird aber nur in solchen Fällen Gebrauch gemacht werden, in denen es sich um Ware handelt, die für Mahlzwecke völlig ungeeignet ist.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird das ganze Getreidewirtschaftsjahr hindurch Futtermittel laufend zur Verfügung stellen; er hat schon jetzt beträchtliche Mengen von in- und ausländischem Futtergetreide zur Verteilung für die Landesbauernschaft bereitstellen lassen. Diese Futtermittel werden unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse zugeteilt, die sich durch die restlose Ablieferung des Brotgetreides aus den Erzeugerbetrieben ergeben.

Wegen der großen Bedeutung, die der „Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfs" produktionspolitisch zukommt, fand am Montag, den 26. Juli, unter dem Vorsitz des Reichsbauernführers und Reichsministers R. Walther Darré eine Sitzung statt, an der die Reichsstatthalter und Gauleiter, die Ober- und Regierungspräsidenten sowie die Landesbauernführer teilnahmen. In dieser Sitzung machte Reichsbauernführer und Reichsminister Darré grundsätzliche Ausführungen über die zwangsläufigen Beziehungen zwischen der dem Anbau zur Verfügung stehenden Fläche, der Erzeugung landwirtschaftlicher Güter auf dieser Fläche und dem Nahrungsbedarf einer erfreulicherweise zunehmenden Bevölkerung. Sodann wurden die Gründe, die zu dieser Verordnung geführt haben, und die Einzelheiten der Durchführung erörtert.

Der fürsorgliche Charakter der Verordnung.

Gewähr für die Sicherstellung der Versorgung.

Zu der Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfes schreibt der „Zeitungsdienst des Reichsnährstandes" u. a. folgendes: Die Verordnung ist entstanden aus unserer Versorgungslage und hat fürsorglichen Charakter, um rechtzeitig allen Entwickelungen auf dem Gebiete der Brotgetreideversorgung begegnen zu können. Es wäre Wahnsinn, heute noch Brotgetreide in den Futtertrog fließen zu lassen. Man wird ohne Zweifel an die bei der Fütterung des Viehs entstehende Lücke hier insbesondere an jene Gebiete denken, in denen auch Roggen aus der gegebenen Lage des Bodens als Futter verwendet wird. Es ist selbstverständlich, daß dieser Tatsache Rechnung getragen wird. Es war möglich, rechtzeitig Gerste und vor allem Mais einzuführen, die im Verein mit den inländischen Futtermitteln in erster Linie in den von der Verordnung betroffenen Gebieten zur Verteilung kommen.

Die neuen Maßnahmen fordern von der Landwirtschaft ohne Zweifel eine gewisse Beschränkung der Verfügungsfreiheit. Allein es wird niemanden geben, der einen Blick für die Versorgungslage hat, der die Notwendigkeit zum Handeln nicht einsieht. Nur dadurch, daß man Entwickelungen und ihre Konsequenzen übersieht und rechtzeitig Maßnahmen trifft, wird man ohne Erschütterung die Lage meistern können. In dieser Voraussicht ist die neue Verordnung rechtzeitig erlassen worden. **Sie bietet die Gewähr, daß die straffere Form der Sicherstellung der Versorgung sich reibungslos einspielt.**

Die „Landwirtschaftliche Wochenschau" schreibt u. a. Die Erkenntnis der Abhängigkeit der landwirtschaftlichen Erzeugung von Gunst oder Ungunst der Witterung macht es nötig, von einer Ernährungspolitik auf kurze Sicht auf eine längere und planmäßige Gestaltung der Versorgung überzugehen. Selbstverständlich hat die Reichsregierung Vorsorge getroffen, dem Bauern und Landwirt diejenigen Futtermittel zur Verfügung zu stellen, die er anstelle des abgelieferten Brotgetreides in der eigenen Wirtschaft benötigt. Gerste und Mais können als vorzügliches Mastfutter für Schweine gelten, dazu kommen Kartoffel- und Rübenerzeugnisse, die in diesem Jahr in wesentlich höherem Umfange zur Verfügung stehen werden. So sei z. B. erwähnt, daß im laufenden Jahr wahrscheinlich über 600 000 Tonnen Zuckerschnitzel zur Verfügung bereitstehen.

(Wortlaut der Verordnung auf Seite 8 der heutigen Ausgabe.)

Die Katastrophe am Nanga Parbat.

Fünf Expeditionsteilnehmer geborgen und beigesetzt.

Die Deutsche Himalajastiftung teilte Dienstag abend mit:

Von Paul Bauer traf eine Meldung ein, wonach es gelungen ist, fünf der im Lager IV am Nanga Parbat verunglückten Bergsteiger aufzufinden; es handelt sich um die Expeditionsteilnehmer Pfeffer, Hartmann, Hepp, Dr. Wien und Fankhauser. Sie wurden in der Nähe der Unglücksstelle am Fuße eines hohen Eisturmes zur letzten Ruhe bestattet. Zwei weitere Bergsteiger, Müllritter und Göttner, und die neun Träger, die bei dem Unglück gleichfalls verschüttet wurden, konnten nicht mehr geborgen werden. Die Bergungsarbeiten waren infolge der Härte der Lawine und des Sauerstoffmangels in der großen Höhe von über 6000 Metern außerordentlich anstrengend.

Das Lager IV, das jetzt von der Katastrophe ereilt wurde, war bei den früheren Expeditionen als vollkommen sicher angesehen worden; es war jedesmal Wochen hindurch besetzt gewesen. In der Umgebung waren nie irgend welche Lawinen niedergegangen. Die Lawine, die die furchtbare Katastrophe herbeigeführt hat, ist dadurch entstanden, daß am Hang des Rakiot-Peak-Ausläufers Eismassen abbrachen, die den frisch gefallenen Schnee mitrissen. Die Lawine hat auf der Terrasse, auf der Lager IV stand, noch 400 Meter auf einer nahezu waagerechten Strecke zurückgelegt und das Gelände in einer Breite von 150 Metern bedeckt. Der Zeitpunkt der Lawine konnte festgestellt werden; sie ging nieder in der Nacht zum 15. Juni, wenige Minuten nach Mitternacht. Die genaue Bestimmung ist dadurch möglich gewesen, daß mehrere Uhren der Verunglückten zu dieser Zeit stehen geblieben sind.

Wieder deutsche Siege in Zürich.

Doppelsieg im Internationalen Alpenflug.

Mit einem unvergleichlichen deutschen Erfolg wurde der Alpenflug bei der 4. Internationalen Züricher Flugwoche am Montag abgeschlossen. Der über 367 Kilometer führende Kurs vom Züricher Flughafen Dübendorf über Thun nach Bellinzona und unmittelbar zurück nach Dübendorf, mit Zwangslandungen in Thun und Bellinzona, wurde in zwei Klassen für Einsitzer und Mehrsitzer ausgetragen. **In beiden Abteilungen stellte Deutschland die Sieger, wobei Major Seidemann mit 56:47,1 auf der BFW Messerschmitt Tagesbestzeit flog.** Trotz der Zwischenlandungen legte er die Strecke mit einer mittleren Stundengeschwindigkeit von 400 Kilometer zurück. In der Klasse B für Mehrsitzer siegte der General der Flieger Milch mit einer Dornier „Do. 17" unter Führung von Major Polte und Bordwart Hänsgen sowie Funker Franz als Insassen in 58:42,3 Minuten, vor dem belgischen Fliegerhauptmann van der Heyden (Farry Fox) in 1:06:12,8 Stunden und Kapitän De Caters (Belgien) in 1:08:07 bei sieben gestarteten Teilnehmern. In der Wertung der Einsitzer war Major Seidemann mit der BFW Messerschmitt 109 in Tagesbestzeit von 56:47,1 Minuten vor Leutnant Hlado-Tschechoslowakei in 1:03:32,8 überlegen siegreich.

Im Steig- und Flurzflugwettbewerb gab es einen weiteren deutschen Doppelerfolg. Die 3000 Meter Höhe mit anschließendem Sturzflug bewältigte der deutsche Pilot Franke mit der Messerschmitt 109 in 2:05,7 Minuten als Bester vor Schürfeld-Deutschland in 2:23,0 Minuten.

Generalmajor Udet, der als letzter um 9.51 Uhr zum Alpenrundflug gestartet war, mußte bei Thun notlanden, weil die Benzinzufuhr nicht mehr funktionierte.

Die vierte internationale Züricher Flugwoche brachte am Dienstag bei wieder ausgezeichnetem Wetter nur den Wettbewerb der Sport- und Tourenflugzeuge. Insgesamt elf Teilnehmer bewarben sich um den Preis, der auf Grund der Vorgabeformel von demjenigen Flugzeug gewonnen wurde, das als erstes wieder in Dübendorf landete. Sieger wurde der Pole Przyjiecki. Die deutschen Piloten Dempewolf, Thomsen und Schule waren schon bei der technischen Vorprüfung ins Hintertreffen geraten, und da sie Vorgaben von 39 und 52 Minuten zu leisten hatten, konnten sie auch durch gute Flüge keine wesentliche Verbesserung in der Wertung mehr erreichen und belegten in der genannten Reihenfolge den 8. bis 10. Platz.

Heftige Kämpfe bei Peiping im Gange.

Die japanischen Forderungen von China endgültig abgelehnt.

Die Bahnstation von Langfang an der Strecke Tientsin—Peiping sowie die in der Nähe liegenden chinesischen Militärbaracken wurden am Montagmorgen durch sieben japanische Flugzeuge mit Bomben belegt. Anschließend besetzten japanische Truppen den Bahnhof. Der Bombenangriff der japanischen Flieger forderte nach chinesischen Meldungen hoch in die Hunderte gehende Verluste von chinesischen Soldaten und auch Zivilisten. Um die Mittagsstunde sah sich die chinesische Garnison gezwungen, Langfang aufzugeben und sich auf Huangtschun, das 16 Kilometer von Peiping entfernt ist, zurückzuziehen.

Die chinesischen Behörden in Peiping geben offiziell bekannt, daß die japanischen Forderungen Dienstagnachmittag endgültig abgelehnt worden seien und ermahnen die Bevölkerung zur Ruhe. Gleichzeitig wurde das Hauptquartier der japanischen Nordchina-Garnison in Tientsin aufgefordert, die japanischen Truppen unverzüglich von Langfang zurückzunehmen.

Seit Dienstagnachmittag ist in Peiping sehr starkes Artilleriefeuer zu hören. In die Kämpfe sind nicht nur die Truppen der 37., sondern auch der 38. und 132. chinesischen Division verwickelt. Der Versuch, in die 29. Armee einen Keil zu treiben, ist also nicht gelungen. Über Peiping wurden japanische Beobachtungsflieger gesichtet. Chinesische Berichte melden den Abwurf von Gasbomben bei der Marco-Polo-Brücke.

In den Morgenstunden des Dienstags erhielten sämtliche japanischen Bewohner Peipings Anweisung, bis 12 Uhr mittags im Gesandtschaftsviertel Zuflucht zu nehmen.

Chinas Friedensbemühungen erschöpft.

Eine Regierungserklärung.

Das chinesische Außenministerium gibt eine längere Erklärung zu der Wiederaufnahme der Kämpfe bei Langfang ab. Nach einer Schilderung des Ablaufes der Ereignisse heißt es, daß die Japaner den örtlichen chinesischen Behörden unmögliche Forderungen gestellt hätten. Die chinesische Regierung habe sich bemüht, den Frieden im Fernen Osten zu erhalten und habe durch diplomatische Mittel eine friedliche Lösung herbeizuführen versucht. Bedauerlicherweise habe die japanische Regierung die Annahme der chinesischen Vorschläge verweigert. Es heißt in der Erklärung weiter, **daß Chinas Bemühungen, den Frieden zu erhalten, nunmehr erschöpft seien.**

Sondersitzung des japanischen Kabinetts.

Freie Hand für die japanischen Chinatruppen.

In einer Sondersitzung des japanischen Kabinetts wurde beschlossen, auf Grund der neuen Zwischenfälle in Langfang und bei Peiping entschiedene Maßnahmen gegen die Haltung der chinesischen Truppen in Nordchina zu ergreifen. Der japanischen Nordchina-Garnison wurde das Recht zugestanden, selbständig alle ihr erforderlich scheinenden Maßnahmen zum Schutze des Lebens und des Eigentums der japanischen Bevölkerung in Peiping und im Bezirk Tientsin zu treffen. Die Leitung der Nordchina-Garnison ist beauftragt worden, die Innehaltung der Verträge und aller getroffenen Abmachungen zu erzwingen. Die japanische Regierung gibt bekannt, daß bei der Durchführung aller Selbstverteidigungsmaßnahmen keinerlei Territorialforderungen erhoben würden und daß der Schutz der internationalen Interessen garantiert werde. Die Regierung hoffe, durch ein entschlossenes Durchgreifen im Sinne der Selbstverteidigung die Lokalisierung des Konfliktes zu erreichen und eine baldige, endgültige Beilegung des Zwischenfalles feststellen zu können.

Wieder ein englischer Dampfer aufgebracht.

Ausländer in der Schlacht von Brunete getötet.

Nach einem in London eingetroffenen Bericht ist der englische Dampfer „Mirupanu" (2500 Tonnen) am Sonnabend in den spanischen Hoheitsgewässern auf der Höhe von Gijon durch den nationalen Kreuzer „Ciudad de Valencia" aufgebracht und nach Ferrol gebracht worden. Die „Mirupanu" ist das dritte englische Schiff, das im Juli innerhalb der spanischen Gewässer von nationalspanischen Flottenstreitkräften aufgebracht worden ist. Nach einer Havas-Meldung aus Madrid bestätigt es sich, daß eine französische Kriegsberichterstatterin namens Gerda Faro bei Brunete den Tod gefunden hat. Die französische Journalistin befand sich zusammen mit einem anderen Sonderberichterstatter in einem Kraftwagen, der von einem bolschewistischen Tank in schneller Fahrt überrannt und zerquetscht wurde. Weiter meldet Havas aus Madrid, daß der englische Arzt Dr. Randolph Sallenberger, ein Mitglied einer britischen Arztmission in Spanien, **am Sonntag in der Schlacht von Brunete den Tod gefunden hat.**

3594 Universitätsbibliothek
A 230

Nochmals die gefährlichen Haubitzen von Gibraltar.

Der englische Verteidigungsminister beruhigt.

Bei der zweiten Lesung der Verteidigungshaushalte im englischen Unterhaus kam der Verteidigungsminister Lord Inskip in Beantwortung früherer Angriffe Churchills nochmals auf die „gefährlichen" Geschütze bei Gibraltar zu sprechen. Er sagte, in der Bucht von Algeciras seien keine Kanonen aufgebaut, die als eine Drohung für Gibraltar betrachtet werden könnten. Eine Batterie von vier schweren Haubitzen sei gegenüber der Straße von Gibraltar aufgebaut worden. Zwei seien wieder beseitigt worden. Diese Haubitzen hätten sich schon vor dem Ausbruch der Kämpfe im Besitz der spanischen Regierung befunden und es sei erklärt worden, daß sie anders aufgestellt worden wären, wenn sie eine Drohung für Gibraltar hätten darstellen sollen. Die übrigen in der Bucht von Algeciras befindlichen Geschütze seien zweitwichtig. Sie seien gering an Zahl und weder ihre Anlage noch ihr Kaliber bedrohten Gibraltar. Auf alle Fälle würden sowohl die Batterien stärkeren Kalibers, wie die zweitwichtigeren alle übertroffen von den Batterien von Gibraltar. In Anbetracht der Kämpfe in Spanien sei die Anwesenheit solcher Batterien wohl verständlich. Es sei nicht nötig, irgendwelche finsteren Absichten gegen England zu erfinden. Die Regierung habe sich sorgfältig mit der Angelegenheit befaßt, **und es bestehe kein Grund dafür, diese Frage überhaupt aufzuwerfen oder aber Besorgnis über die Lage zu hegen.** Auf der anderen Seite sei Ceuta schon immer bewaffnet gewesen. Das Unterhaus werde verstehen, daß Ceuta spanisches Gebiet sei. Er, Inskip, hoffe, daß die Tatsachen, über die er berichtet habe, **den unnötig alarmierenden Erklärungen ein Ende bereiten würden, die bezüglich der angeblichen Bedrohung gemacht worden seien.**

Bolschewistischer Waffenschmuggeldampfer gefaßt.

Vergeblicher Fluchtversuch aus rumänischem Hafen.

Wie aus Konstanza gemeldet wird, versuchte der dort im Hafen wegen Waffenschmuggels festgehaltene bolschewistische Dampfer „Lola" unter schwedischer Flagge während der Nacht zu entkommen. Rumänische Posten schlugen jedoch Alarm. Der Dampfer konnte rechtzeitig von Kriegsschiffen eingeholt und wieder in den Hafen gebracht werden. Der Hafenkommandant und ein Vertreter der Kriegsmarine nahmen sofort eine Untersuchung über den Fall vor und ordneten an, daß der Kapitän der „Lola" bis auf weiteres seine Kabine nicht verlassen dürfe. Der Begleiter der „Lola", ein gewisser Georges Louis Faveau, der einen großen Bestechungsversuch unternommen haben soll, wurde ebenfalls verhaftet. Wie rumänische Blätter mitteilen, befinden sich an Bord der ‚Lola' 36 Waggons Maschinengewehre und Kanonen und 20 Waggons Mehl.

Wirtschaftsbelebung im nationalen Spanien.

Bemerkenswerte Zahlen.

General Queipo de Llano veröffentlichte in seiner letzten Rundfunkansprache interessantes Zahlenmaterial über den Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industriezweigen Andalusiens. Danach ist die Zahl der Arbeiter und die Zahl der Arbeitsstunden in den einzelnen Betrieben im Vergleich zum letzten Jahr vor dem Bürgerkrieg durchschnittlich um 50 bis 200 v. H. gestiegen. Betriebe, die kurz vor dem Ausbruch der nationalen Erhebung vor dem Bankrott standen, arbeiten heute wieder normal und mit Gewinn. Dabei konnten die Löhne durchweg auf der gleichen Höhe erhalten werden. In diesem Zusammenhang erklärte der General noch, daß Wohlstand und Ordnung nur eine Frage der staatsbürgerlichen Erziehung seien und daß Spanien wieder zu einem freien Wahlsystem zurückkehren könne, wenn diese Erziehungsarbeit zu einem gewissen Abschluß gekommen sei.

Meisterwerke deutscher Industrie in Paris.

Einweihung des „Internationalen Pavillons" in der Weltausstellung.

Im Rahmen der Weltausstellung in Paris wurde am Dienstag der sogenannte „Internationale Pavillon" eingeweiht. Dieser Ausstellungspalast, der von 11 Nationen beschickt ist, bildet eine Ergänzung zu den verschiedenen ausländischen Pavillons und stellt sozusagen eine kleine Internationale Ausstellung für sich innerhalb der großen Weltausstellung dar. Die Eröffnungsfeier wurde eingeleitet durch die Begrüßungsansprache des Reichskommissars Ministerialdirektor i. R. Dr. Ruppel. Er dankte in seiner Eigenschaft als Präsident des Organisationskomitees des Internationalen Pavillons vor allem der französischen Regierung und dem Generalkommissar für die weitgehende Unterstützung bei der Errichtung des Internationalen Pavillons. Die Hauptanziehung und der Vorteil dieses Pavillons bestehe in der Gegenüberstellung der Auffassungen und der Fähigkeiten der verschiedenen Teilnehmerstaaten auf allen Gebieten der Künste und der Technik. Anschließend feierte der französische Generalkommissar Labbé den Internationalen Pavillon als ein großes friedliches Turnier der beteiligten Mächte.

Die größte Bodenfläche des Ausstellungsgebäudes hat Deutschland belegt.

Besonders augenfällig in dieser Abteilung sind zwei Hochleistungsdrehbänke, die vor den Augen der Zuschauer das Bearbeiten von Holz, legiertem Stahl, Grauguß und Glas vorführen. Man sieht ferner ein Nirosta-Tor, das Motive aus der Stahlindustrie zeigt. Bemerkenswert ist ferner die Notenschreibmaschine, eine deutsche Erfindung, und ein Klavier mit Notenschreibvorrichtung. Neben Fernschreibern, Zeichenprojektoren und Verpackungsmaschinen werden u. a. eine vollständige neuzeitliche Möbeleinrichtung, ferner ein Operationsraum mit schattenloser Beleuchtung gezeigt. Auch die optische Industrie sowie die Glasindustrie sind mit zahlreichen hochwertigen Erzeugnissen vertreten. Dazu kommen ferner auserlesene Erzeugnisse der Industrie für chirurgische Geräte. Einen großen Anteil an der deutschen Abteilung hat auch die chemische Industrie.

Von den weiteren Ausstellungsländern des Internationalen Pavillons ist England zu nennen, das ein großes Modell des Ozeandampfers „Queen Mary" und Erzeugnisse der Töpferei und Schmuckindustrie ausstellt. Österreich zeigt vor allem Kunsthandwerk und kunstgewerbliche Erzeugnisse, während Polen sein Hauptaugenmerk auf die graphischen Künste und Architektur gelegt hat.

Deutschland auf der Internationalen Filmkunstausstellung.

Beste deutsche Filmwerke gemeldet.

Bei der am 10. August in Venedig beginnenden V. internationalen Filmkunstausstellung wird auch Deutschland wie in den Vorjahren vertreten sein. Eine Auswahl der besten deutschen Filmwerke, und zwar Spielfilme, dokumentarische und Kulturfilme, sind für die Vorführungen gemeldet. Als Vertreter Deutschlands wird sich der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Professor Lehnich, nach Venedig begeben.

Um mit den angemeldeten Filmen gleichzeitig einen Querschnitt durch die augenblickliche deutsche Spielfilmproduktion zu bieten, hat man solche dramatischen, aber auch heiteren Inhalt für Venedig bestimmt, und zwar die Tobisfilme „Der Herrscher", „Truxa", „Versprich mir nichts" und den Tobisfilm der Carl-Fröhlich-Produktion „Wenn wir alle Engel wären". Des weiteren sind noch die Ufafilme „Der Mann, der Sherlock Holmes war", „Patrioten" und „Die sieben Ohrfeigen" gemeldet worden. Die Liste der Kulturfilme umfaßt die Ufafilme „Junges Leben der Pflanzen", „Röntgenstrahlen", „Mysterien des Lebens" und „Mannesmann", die Tobis-Kulturfilme „Hamburg-Altona", „Wald ohne Weg", „Landschaft und Leben" sowie noch den Neudanfilm „Deutschland", der nach dem Siemens-Berthon-Farbfilmverfahren hergestellt wurde.

Deutschlands „freundschaftlicher Geist".

Der große Wert des Flottenabkommens.

Der Londoner Flottenvertrag wurde am Montag im englischen Oberhaus behandelt. Unterrichtsminister Lord Stanhope wies als Vertreter der Regierung insbesondere auf das nach den Richtlinien des Londoner Flottenvertrages abgeschlossene deutsch-englische Flottenübereinkommen hin. Zwischen der deutschen und der englischen Admiralität habe, so führte der Minister u. a. aus, die engste Zusammenarbeit stattgefunden und er wünsche, dem **freundschaftlichen und verständnisvollen Geist, den Deutschland gezeigt habe, einen Tribut zu zollen.** Die englische Regierung müsse dem deutsch-englischen Flottenabkommen vom Jahre 1935, das durch das neue Übereinkommen weiter ergänzt werde, großen Wert bei. Im übrigen erklärte Lord Stanhope, daß der Londoner Flottenvertrag ein wertvolles Beispiel der Rüstungsbegrenzung sei und zur Beseitigung internationaler Mißverständnisse beitrage.

In die Ausstellungsleitung der „Großen deutschen Rundfunkausstellung" berufen. Präsident Kriegler hat den Vizepräsidenten der Reichsrundfunkkammer, Reichssendeleiter Hadamowsky, nach Beendigung seiner achtwöchigen Hilfsarbeitertätigkeit in einem industriellen Werk in die Ausstellungsleitung der „Großen deutschen Rundfunkausstellung" berufen.

Traurige Streikbilanz in Amerika.

Riesenverlust an Arbeitstagen. Wieder ein Toter. Lebensmittelnot.

Durch Streiks hat die Wirtschaft der Vereinigten Staaten im Monat Juni insgesamt 4,5 Millionen Arbeitstage eingebüßt. Nach Angaben des Arbeitsministeriums waren am 1. Juni 300 Streiks im Gange, 575 begannen neu im Juni, und im Verlauf des Monats endeten 530. Im Juni gingen, wie weiter mitgeteilt wird, mehr Arbeitstage verloren, als zu irgend einer Zeit der letzten 18 Monate.

Blutige Zusammenstöße in Cleveland (Ohio) zwischen Arbeitswilligen der Republic-Stahlwerke und Streikposten der Lewis-Gewerkschaft, dauerten den ganzen Montag und in der Nacht zu Dienstag an und forderten insgesamt ein Todesopfer und 55 zum Teil schwer Verletzte. Damit hat der verbrecherische Streikterror der unter kommunistischem Einfluß stehenden Lewis-Gewerkschaft bereits 16 Todesopfer gefordert. Auch in einem Bergwerk der Republic-Stahlwerke in Connellsville (Pennsylvanien) kam es zu Streikunruhen, in deren Verlauf fünf Personen verletzt wurden.

Eine ernste Lebensmittelnot bedroht die 573 000 Einwohner zählende Stadt Buffalo infolge eines seit langem anhaltenden Streiks der Lastwagenfahrer und Fleischer. Streikposten vor 44 Großhandelshäusern verhindern jedweden Abtransport von Nahrungsmitteln, so daß der Einzelhandel auf die Zufuhr von Farmen der Nachbarschaft angewiesen ist.

Bewunderung für deutsche Kunstpflege.

Ausländische Künstler in Berlin.

Die zur Zeit in Berlin weilenden Vertreter der „Confédération internationale des artists" wurde am Montagabend vom Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Ziegler, empfangen. Die Vertreter, die aus Belgien, dem Sitz der Confédération, aus Frankreich, Holland, Österreich, Polen und USA gekommen waren, hatten die großen Tage der Kunst in München erlebt und im Anschluß hieran eine Reise über Rothenburg, Nürnberg, Würzburg, Heidelberg, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Essen nach Berlin angetreten.

Prof. Ziegler erklärte in einer Ansprache, der Führer lege den größten Wert darauf, daß die Beziehungen der Nationen untereinander gerade durch die kulturellen Bande gefördert und gepflegt werden. Prof. Ziegler bat die Delegierten, in diesem Sinne auch in ihrer Heimat zu wirken und sich für eine Verständigung von Land zu Land einzusetzen.

Der Präsident der Confédération Kerels (Belgien) — gleichzeitig Präsident des belgischen Künstlerverbandes — dankte für den herzlichen Empfang und die überaus reichen Eindrücke. Der größte Eindruck, den er mit nach Hause nehme, sei der von einer ungeheuren Arbeitskraft und einem unbändigen Arbeitswillen Deutschlands nicht nur auf kulturellem und künstlerischem, sondern auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Kein Land weise eine derartige Förderung der Kunst und eine derartige öffentliche Teilnahme zu ihrer Pflege auf, wie man sie in Deutschland finde.

Liebe ist Macht.

Roman von Anny von Panhuys.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

20) (Nachdruck verboten.)

Frau Berna, die ja die große Liebe nie kennengelernt, aber gern darüber in Romanen las, fand die alte Dame mit einem Male sehr sympathisch und interessant.

Ferdinand von Arnsdorf brummte: „Das geht mich ja alles nichts an. Jedenfalls dulde ich Ihre Gegenwart auf Arnsdorf nicht. Sie müssen noch heute fort. Da Sie die Autotaxe wegschickten, soll mein Auto Sie in die Kreisstadt fahren."

Maria de Hernandez neigte den Kopf.

„Sie dürfen von Ihrem Hausrecht Gebrauch machen, und ich muß mich fügen, aber ich hörte, es wäre vertraglich hier ein Wohnrecht für solche Personen vorgesehen, die Ihnen durch die Vermittlung des Herrn Erich Diehl geschickt würden. Und was in Verträgen, die man unterschrieben hat, gefordert wird, soll man tun, wenn man kann. In Verträgen stehen manchmal Paragraphen, die einem unangenehm werden könnten."

Ferdinand von Arnsdorf sah wieder seine Frau an, und sie machte ihm ein Zeichen, das eine Warnung zu sein schien.

Er sagte ärgerlich: „Ja, Frau de Hernandez, Verträge, die ich mit irgend jemand geschlossen, gehen Sie doch wirklich nichts an. Da lasse ich mir nichts 'reinreden und befehlen. Aber ich will Ihnen entgegenkommen. Bleiben Sie, weil es doch schon stockdunkel draußen ist und mir auch nichts daran liegt, das Auto noch einmal in die Stadt jagen zu lassen, diese Nacht hier. Reisen Sie morgen vormittag ab."

Maria de Hernandez verneinte. „Ich gehe entweder auf der Stelle, und dann tragen Sie die Konsequenzen Ihrer Handlungsweise, oder ich bleibe und genieße hier das Recht, das mir jemand einräumte, der behauptete, das Recht vergeben zu dürfen."

Frau Berna lächelte etwas gequält.

„Lieber Ferdinand, überlege Dir alles ruhig. Ich meine Recht ist Recht, und eine Dame wurde uns angemeldet, wenn wir auch nicht wußten, wer die Dame war."

Der Gutsherr erinnerte sich nur zu deutlich an einen Satz im Vertrag, der lautete: Nichterfüllung der Vertragsbedingungen zieht sofortige Kündigung des Vertrages nach sich. Teufel! Was sollte er tun? Er saß da ja schön in der Klemme.

Maria de Hernandez sagte sehr kalt: „Ich mache von dem angebotenen Auto gern Gebrauch; ich werde im Städtchen übernachten. Es lohnt nicht, für eine einzige Nacht hierzubleiben."

Berna von Arnsdorf verlor die Fassung. Sie wußte ja auch, was für Folgen diese Stunde haben konnte, wenn ihr Mann sich nicht fügte. Sie faßte ihn am Arm, sprach leise auf ihn ein: „Ferdinand, vergiß nicht, um was es geht! Willst Du unser liebes Arnsdorf noch einmal in die Gefahr bringen, aus der es in letzter Minute gerettet wurde?"

Er sah jetzt einen Ausweg, der das Nachgeben, das verdammte Nachgeben, das ihm gar nicht lag, wesentlich erleichterte. Er sah an Maria de Hernandez vorbei, erklärte: „Mach', was Du willst, Berna, Du bist ja die Hausfrau. Wenn Dich der Besuch nicht allzusehr stört, ich werde ihm aus dem Wege zu gehen wissen."

Maria de Hernandez lachte: „Das klingt ja nun gerade nicht besonders einladend, aber wenn ich mit Ihrer Gattin verhandeln soll, ist's mir auch recht."

Er murmelte etwas und ging hinaus. Frau Berna atmete auf.

„Nehmen Sie ihm seine Schroffheit nicht übel, Frau de Hernandez, er poltert leicht, und mir sind Sie willkommen. Wir beide werden schon miteinander auskommen. Wenn es Ihnen recht ist, führe ich Sie jetzt in Ihre Zimmer. Seit acht Tagen werden sie schon geheizt, und es ist immer mollig warm darin."

Maria de Hernandez folgte ihr stumm. Der Gutsherr aber klopfte befehlend an die Tür zu Waltrauts Zimmer. Die beiden Mädchen, die dicht beieinander standen, fuhren erschreckt auseinander. Ferdinand von Arnsdorf trat ein; sein Blick ruhte fest auf dem Gesicht der Nichte.

„Was weißt Du über die Verbindungen der Frau aus Spanien mit Deutschland? Mit wem ist sie hier besonders gut bekannt oder befreundet?"

Waltraut konnte mit voller Aufrichtigkeit antworten: „Ich weiß über Großtantes Bekannte und Freunde hier in Deutschland gar nichts."

Er schalt: „Du lügst! Du mußt doch allerlei wissen. Es dürfte Dir doch mindestens befremdend gewesen sein, daß sie Dich einfach hierherbrachte, nachdem ich ihr vor einem Jahr deutlich genug erklärt, wir wünschten keine Gemeinschaft mit ihr."

Waltraut zuckte die Achseln. „Ich ahnte doch nicht, daß sie ein Recht besaß, hier Unterkunft zu fordern. Das ist mir ein Rätsel. Ich kenne Großtante nun genügend, um zu wissen, was sie tut, ist immer gut und richtig."

Er fragte: „Hast Du viel arbeiten müssen drüben in Spanien?"

Sie antwortete: „Müssen? Nein! Ich tat es freiwillig und gern, ich hatte dabei Gelegenheit, eine Menge zu lernen."

„Und nun habe ich Dich wohl aus einer ganz einträglichen Stellung gerissen, was?"

Sie hätte beinahe gelacht; aber sie zwang das Lachen zurück.

„Ich verdiente schon ganz nett und hatte allerlei gute Aussichten."

Die Großtante wünschte ja nicht, daß sie über ihre wirklichen Verhältnisse sprach. Er dachte, ganz mittellos, wie er vermutet, schien Maria de Hernandez allerdings nicht zu sein; immerhin war ihr eine junge Brotverdienerin eine gute Hilfe.

Waltraut fragte: „Bleibt Großtante hier?"

Er preßte die Lippen aufeinander und murmelte etwas Unverständliches; aber es war wohl kaum ein Segenswunsch. Er ging und warf die Tür zu. Man hörte, wie sich draußen auf dem Gange seine derben Schritte entfernten.

Inge drückte Waltraut auf das Sofa nieder.

„Vater ist mächtig wütend, er steht vor einem Muß und weiß nicht, wie er da herumkommen soll." Sie flüsterte: „Ich schrieb Dir ja schon, daß Arnsdorf gerettet wurde bei dem [illegible]. Aber das ist eine ganz merkwürdige Geschichte. Jedenfalls hat sich der Darlehensgeber ausbedungen, daß hier ständig drei bis vier Zimmer zur Verfügung von Besuchern stehen müßten. Bisher störte uns niemand; nur mein Liebster blieb ein paarmal kurz hier. Letzthin wurde uns von ihm eine ältere Dame als Besuch angemeldet, und jetzt entpuppt sich die Dame als Frau de Hernandez, auf die Vater nicht gut zu sprechen gewesen."

Waltraut war es, als sähe sie ganz fern schon ein Licht aufblitzen, mit dessen Hilfe sie sich aus dem Dunkel heraustasten konnte, das um das Verlangen heruntlag, das ihre Großtante an den Onkel gestellt.

Inge sagte leise: „Weißt Du, ich war einmal recht schlecht, hab's aber nicht gewußt, bis ich Erich Diehl kennen lernte. Ich liebe ihn über alles. Auf eine einsame Insel zöge ich mit ihm. Das vorher mit Fred Ulrich war häßlich von mir. Ohne Liebe wollte ich seine Frau werden. Gar nicht auszudenken schrecklich scheint mir das jetzt: Ohne Liebe!" Sie wurde ganz kleinlaut. „Waltraut, ich schäme mich vor Dir, denn ich trage doch eigentlich die Schuld, daß Du so erzwungen wiederkommen mußtest."

„Du?" Waltraut blickte erstaunt. „Ich glaubte bisher, Fred Ulrich trüge die Schuld? Er war doch in Spanien, kam zu der Großtante, und weil ich ihm kein Märchen glauben wollte, rächte er sich."

„Nun ja, zum Teil stimmt es auch so", gab Inge zu. Sie gestand die Wahrheit. Erzählte von ihrer Zufallsbegegnung mit Fred Ulrich und von dem Zusammensein mit ihm und dem Vater im „Deutschen Haus" bei einer Flasche Wein. Sie gab zu, daß der Vater durch Ulrichs Auffassung, sie würde von der alten Dame ausgenützt, erst in die richtige Zornesstimmung zu dem Brief an Maria de Hernandez hineingejagt worden war. Sie bat: „Sei nicht böse, Waltraut, ich bin doch sehr mitschuldig, aber ich faßte alles falsch auf. Du tatest mir leid. Ich dachte, Frau de Hernandez hielte Dich ein bißchen zu fest, und Du wüßtest nicht, wie Du loskommen könntest."

Fortsetzung folgt

Ernst liegt auf all den Knaben, als sei eine Frucht gereift, längst vorhanden im Keim, als seien diese Minuten Spanne und Brücke zwischen Kind und Mann.

Ein paar Atemzüge lang ist Stille, dann löst sich die Spannung.

„Den Schlachtplan, Helmuth, den Schlachtplan."

„Es geht um die Tricolore auf der Zitadell, Buwe", flüstert Helmuth nun wieder in seinem Mainzer Deutsch, „da sind abends, wenn's dunkel wird, die wenigste Mensche. Man kann da nämlich von der Glacis aus einen Mauervorsprung erreiche, und um die Eck' herum die Fahn' zu fasse kriege. Ich hab' mir die Sach' daraufhin schon mal angeguckt."

„Aber den Poste, Helmuth, Du vergißt den Poste", wirft einer der Jungen ein.

„Den vergeß ich gar nit, ich weiß, wie er sein Rundgang macht. Um 8 Uhr 10 läuft er ein ganzes Stück die Glacis entlang, die ganze Peripherie von der Eisgrub, fast 20 Minute später ist er erst wieder an der Zitadell. Wenn wir Glück habe und's ein bißche geschickt anstelle, kann uns nix passiere."

Die Gesichter der Jungen werden heiß.

„Ich mach mit. ich mach mit . . ."

„Wir können nur zwei sein", entscheidet Helmuth, „sonst setze wir uns zu sehr der Gefahr aus, bemerkt zu werde. Also wer geht mit mir?" fragt er.

Daß e r geht, ist ihm selbstverständlich.

„Ich . . ."

„Ich . . ."

„No, das ist doch klar, daß wir alle mitgehe wolle, Helmuth."

„Danke, Kameraden", sagt Helmuth, „wie wär's, wenn wir lose täte?"

„Ich platze, wenn ich nicht mitkann", stönt Baptiste.

„Der Baptiste geht auch noch mal mit seinem Temperament kaputt, der und der Helmuth", läßt sich der bedächtige Michel hören.

„Der und der Helmuth", greift Helmuth lachend die Worte auf, „na also Kinder, da hab'n wir doch schon die Lösung. Ich glaub, ihr seid all' mit mir meines Sinnes, wenn ich sage, der Baptiste soll mit mir gehe. Ich glaub', daß ich damit keinen verletz', und daß es nur gerecht so ist. Dafür, daß der Baptiste schon seit Woche das Wagnis auf sich genommen hat, die Versammlungen bei sich abzuhalte, und wo er das auch weiter tun wird . . ."

„Gut", ruft Jean als Sprecher der Jungen, die sich schon während Helmuths Worte einig geworden sind, „wir sind einverstande. Baptiste geht mit Dir. Es wird ja wohl nach und nach für uns alle zu tun gebe."

„Da könnt ihr euch drauf verlasse," erwidert Helmuth.

„Jetzt los, Helmuth, wann treffe wir uns?"

Baptiste wird ungeduldig.

„Du kommst vom Münstertor und ich vom Gautor; weißt Du Baptiste, damit wir nit vorher zusamme gesehn werde. Punkt acht sind wir dann an der Zitadell. Wie wir's dann genau mache, wer naufklettert und wer vielleicht Schmiere steht, oder ob wir jeder von einer Seite an die Fahn' zu gelange suche, daß muß halt der Augenblick eingebe. Erst mal, Kameraden, Taschenmesser raus! Die zwei größten müsse wir mitnehme."

Und nun will jeder das größte und stärkste Taschenmesser haben, als bekäme er dadurch Teil an der Tat.

„Morge Abend sehe wir uns aber nit mehr, Buwe", entscheidet Helmuth, „das könnt auffalle, vor allem, wenn die Sach rasch bekannt wird. Ihr müßt euch schon gedulde bis übermorgen früh in der Schule, wo wir uns hoffentlich nach dem guten Gelinge heil und gesund wiedersehe werden."

„Heil Helmuth, heil Baptiste, macht's gut!"

„Jetzt muß ich Euch aber rausschmeiße", mahnt Baptiste, „mei Eltern werde sonsts stutzig."

„Jesses Maria", Philippe Cordes sieht mit erschreckenden Augen auf die Uhr, „mei Eltern werde auch denke wunder, was wir da ausgeheckt habe."

„Hab'n wir ja auch!"

Helmuth und Baptiste geben sich fest die Hand und sehen sich in die Augen wie zwei Männer.

Der Novemberabend ist kalt und klar, so recht für Familienglück in der warmen Stube. Die Fensterläden werden heruntergeklappt, der runde Tisch an den Ofen gerückt. Die Ofenbank ist der beliebteste Platz. Wenn die Unschlittkerze brennt, sorgfältig mit der Lichtschere geputzt und jedes der Familienmitglieder seiner abendlichen Liebhaberei nachgeht, dann soll den Mainzern mal jemand seine Gemütlichkeit nehmen. Sie sind gar häuslich geworden, seit die Franzosen die Stadt beherrschen, denn es ist durchaus nicht ihre Sache, sich in der Kneipe oder irgend sonstwo mit den Eroberern zusammen an einen Tisch zu setzen.

So hört man in den Weinstuben fast nur französisch sprechen, und in den einfachen Kneipen gröhlen die französchen Soldaten.

Im Winter werden um neun Uhr alle Tore geschlossen. Dann liegt die Stadt wie ein losgelöstes Glied einer Kette, wie abgetrennt von der Welt.

Vor neun Uhr ist also noch etwas Leben, hinaus und hinein. Aber die Glacis liegen schon wie ausgestorben, traurig, finster. Sie riechen den Krieg.

Zwei junge Leute treffen von verschiedenen Seiten an der Zitadelle zusammen.

„Verdammt, daß es so klar ist, richtig dicker Nebel wie in den letzten Tagen wäre mir lieber", sagt der Eine statt eines Abendgrußes.

Das Herz schlägt ihm bis zum Hals.

„Der Poste, hast Du ihn gesehen?" versucht der andere möglichst ruhig zu fragen.

„Ist uns im Rücken — also nix wie nauf. Ich klettere, Du bleibst erst mal unten . . ."

Sie lauschen.

„Du, es hat geknarzt, Helmut."

Baptiste wird schneeweiß.

„Unsinn, ist das dürre Unterholz . . . warte mal, erst noch mal horche . . ."

„Ist nix", Baptiste bekommt etwas Farbe wieder.

„Und wenn was passieren sollt, wir kümmern uns nit umeinander, wir renne, hörst Du?" flüstert Helmuth.

„Hast Du Deine Uhr?"

„Jawohl, 8 Uhr 20."

„Los also . . . so, hier geht's, ist ein Mauervorsprung . . . Fähnsche, hast die längste Zeit da gehängt."

„Geht's, Helmuth? Steig doch zuerst auf meine Schultern, stehst dann fester. Da hier meine Hand."

„Drück Dich fest an die Mauer, Baptiste — gemein, die Helligkeit."

„Pst, schwätz nit, wir dürfe keine Zeit verlieren."

„Du, mit der Fingerspitze kann ich sie schon fasse. Donnerwetter, ich rutsch . . . so, jetzt geht's schon wieder. Schieb mich mal, Baptiste . . ."

„Baptiste schwitzt mehr als der dicke Bäcker Andres aus der Augustinergasse, wenn er in der Julihitze die Brötchen fürs Priesterseminar bäckt."

„Bald kann ich nicht mehr, Helmuth."

„Eine Sekunde noch, gleich bin ich dran."

Ein Brechen, ein Knattern, ein dumpfer Fall — Helmuth hat den großen Schritt getan, die Tricolore saust in die Tiefe.

Beide Jungen fahren zusammen: Der Fall war so laut . . . der Posten . . .? Sie wagen sich nicht zu rühren . . .

„Schnell Helmuth, schnell . . . leise . . . leise . . ." keucht Baptiste.

„Ja doch . . . Halt fest, sonst fall ich, verdammt!"

„Was ist?"

„Hände aufgerissen."

„Stütz Dich auf mich . . ."

Baptiste ist ihm ein Stück entgegengekrochen, hantelt jetzt mit Helmuth auf der Schulter nach unten.

„Das letzte Stück müssen wir springen — Du zuerst, Helmuth, ich bück mich . . ."

Helmuth stößt hart mit den Füßen auf.

„Donnerwetter, ist der Boden gefroren."

Winterboden gibt nicht nach, ist kein Teppich. Baptiste ist jetzt auch unten.

„Augenblick, Helmuth, ich muß erst mal Luft kriege."

„Ja, ja, aber jetzt nix wie fort, Baptiste."

„Halt!"

Die Luft wird jäh geteilt, da, wo der Ruf sie durchschnitten, zittert sie.

Helmuth und Baptiste stehen wie vom Blitz gelähmt. Sie starren in das fahlkalte Licht, sind nur Auge. Sie sehen und sehen doch nichts, weil sie es weder sehen noch glauben wollen. Der Posten! Wie aus der Erde gewachsen steht er da.

„Halt!" brüllt der Kerl noch einmal. Das löst die Erstarrung. Helmuth und Baptiste rennen, rennen. Der Posten rast mit polternden Schritten ihnen nach.

„Ah, des chiens."

„Zum Linsenberg", keucht Helmuth die Parole. Baptiste versteht es. Sie hören den Soldaten dicht hinter sich.

Helmuth strauchelt. Ein gefrorener Erdhaufen ist Hindernis.

Baptiste sieht plötzlich weder Helmuth noch den Posten. Er rennt, rennt, sein Herz ist voll Angst.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 25. bis 31. Juli 1937.

25. 7. 1867. Der Dichter Max Dauthendey in Würzburg geboren (gestorben 1918 auf Java).

26. 7. 1932. Untergang des Segelschulschiffes „Niobe" im Fehmarn-Belt.

28. 7. 1742. Der Friede von Berlin beendet den 1. Schlesischen Krieg.

28. 7. 1804. Der Philosoph Ludwig Feuerbach in Landshut geboren (gestorben 1872).

29. 7. 1883. Der italienische Ministerpräsident Benito Mussolini in Predappir bei Forli (Romagna) geboren.

29. 7. 1921. Adolf Hitler wird zum 1. Vorsitzenden der NSDAP gewählt.

30. 7. 1810. Generalfeldmarschall Leonhard Graf von Blumenthal in Schwedt a. d. O. geboren (gestorben 1900).

31. 7. 1843. Der Dichter Peter Rosegger in Alpl bei Krieglach geboren (gestorben 1918).

Ein Mädchen flieht durch Deutschland.

Ein Roman aus Deutschlands schwerster Zeit

Von Marlise Kölling.

2) (Nachdruck verboten.)

Mit einem leisen Fluch läßt Labouchère Christel los.

Der junge Offizier, ein Preuße, verbeugt sich:

„Monsieur le colonel, entschuldigen Sie, aber Mademoiselle werden von ihrer Frau Mutter gesucht . . ." Er hält, abwartend inne — man merkt ihm die Erregung an.

Christel springt auf:

„Oh, merci, Herr Leutnant, wollen Sie mich bitte zu meiner Frau Mutter bringen."

Und ehe Labouchère richtig zur Besinnung kommt, ist Christel mit dem jungen Offizier fort.

„Bitte, Mademoiselle, sich fest auf mich zu stützen . . ."

Der Leutnant merkt, wie der Arm des jungen Mädchens, der in seinem ruht, zittert. Gleichsam fluchtartig zieht er sie durch einige Räume mit sich fort.

„Wollen Mademoiselle sich noch einen Augenblick beruhigen, Sie sind zu erregt —" Er holte einen bequemen Stuhl heran.

„Nein, nein, ich danke, Herr Leutnant, ich . . . ich möchte zu meiner Mutter, ich danke Ihnen . . . oh, es war entsetzlich."

Christel schlägt die Hände vors Gesicht, sie kann kaum weiter. Und nun läßt sie sich doch auf den Stuhl fallen.

„Dieser Schuft", murmelt der junge Offizier zwischen den Zähnen.

Aber plötzlich fällt ihm etwas ein: „Gestatten, Mademoiselle, daß ich es nachhole: von Bartensleben. Ich hielt es nicht für nötig, mich diesem . . . diesem betrunkenen französischen Oberst vorzustellen."

Einen Augenblick sieht Christel ihrem Beschützer voll ins Gesicht, als sei der Klang seines Namens ihr nicht fremd, aber sie ist noch viel zu verwirrt, um ihre Gedanken sammeln zu können.

„Die Mutter wartet", sagt sie errötend und steht rasch wieder auf.

Schade . . . Bartensleben hat es gar nicht mehr so eilig, die junge Mademoiselle zu ihrer Mutter zu bringen — es ist, als offenbare sich ihm in diesem Augenblick erst die ganze Lieblichkeit des Mädchens. Aber er kann ihr ja nicht sagen, daß das mit ihrer Mutter nur ein Vorwand war, um sie von ihrem Bedränger zu befreien — und so darf er sie nicht zurückhalten. — — —

2. Kapitel.

„Mit Erlaubnis Madame, von Bartensleben!"

Der junge Offizier verbeugt sich vor Frau Magister Römheld.

Die Mutter sieht besorgt auf Christel. — Was mag ihr nur sein? Sie ist so auffallend blaß.

Gottfried Römheld hat gerade Frau und Tochter entdeckt und kommt auf sie zu.

„Welch glücklicher Zufall."

Maria geht ihrem Mann einige Schritte entgegen. „Ist es Dir nicht recht, wenn wir nach Hause fahren, Gottfried? Es wird für Christel zu viel."

Die beiden Herren stellen sich einander vor. Gottfried Römheld reicht seiner Frau den Arm — wie selbstverständlich führt Bartensleben Christel.

Draußen vor dem erhellten Portal hält der Wagen.

Bartensleben hilft den beiden Damen hinein, während Doktor Römheld noch von einem Bekannten aufgehalten wird, der auch gerade das Fest verlassen hat.

Der junge Offizier küßt Maria Römheld die Hand, dann hält er, einen Augenblick länger, als es eigentlich gestattet ist, Christels Hand zum Abschied in der seinen. Scheu, unmerklich fast, erwidert sie seinen Händedruck. Und nun gehört es sich, daß er sich entfernt . . . er grüßt zu Doktor Römheld hin, der noch im Gespräch mit seinem Bekannten steht.

Maria und Christel warten im Wagen, daß der Vater zu ihnen steigt. Im Dunkel nimmt Maria Christels Hand . . .

„Gott sei Dank, Kind, ich habe Dich ja in der letzten Stunde überhaupt nicht mehr gesehen." Sie erschrickt, Christels Hand ist eißkalt, sie zittert wie im Fiebertraum.

„Sie suchten mich schon sehr, Frau Mutter, und haben nach mir geschickt?"

„Das nicht gerade, aber . . ."

„Aber Herr von Bartensleben sagte doch . . . Hatten Sie Herrn von Bartensleben heute abend schon mal kennen gelernt, Frau Mutter?"

„Nein, Kind, wie kommst Du darauf? Er stellte sich mir doch vor, als er Dich brachte."

Christel schwe[illegible] nachdenklich still: Sollte Herr von Bartensleben die Mutter [illegible] Vorwand genannt haben, als er sah, daß sie sich vor Labouchère gar nicht mehr zu retten wußte? Und plötzlich steht ihr die furchtbare Szene mit dem französischen Oberst wieder vor Augen. Von neuem beginnt sie am ganzen Körper zu zittern.

Maria nimmt Christel in den Arm: „Was ist Dir nur, mein Kind? Du bist so erregt. Ich merkte es gleich, als Leutnant von Bartensleben Dich zu mir brachte."

„Nichts, Frau Mutter, nichts."

Christel versucht ein Lächeln, aber es ist verzerrt.

„Du verstellst Dich, Christel, es ist etwas mit Dir, sprich doch mein Kind."

„Wirklich, Frau Mutter", Christel bemüht sich um Fassung, „beruhigen Sie sich —"

Nun ist es Maria, in der die Angst aufsteigt.

„Hat Dich irgend jemand gekränkt? Ist Dir jemand zu nahe getreten?" Sie beugt sich vor, will mit ihren Augen in das Gesicht der Tochter sehen, mit ihrer Seele in Christels Seele eindringen.

Christel zwingt sich mit aller Kraft — wozu der Mutter noch das Herz schwer machen, es ist ja alles schon schwer genug.

„Nein, nein, Frau Mutter. Nur — das Ganze hat mich so erregt. Sie zwingen uns, ihre Feste zu feiern, sie — — —"

Weiter kommt sie nicht. Die ganze Erregung der letzten Stunden, ihr Angespanntsein, ihre gewaltsame Beherrschung, es ist zuviel für ihre junge Seele. Hemmungslos bricht Schluchzen aus ihr. Maria drückt Christel fest an sich

„Mein Liebling, ja, wir haben viel durchzukämpfen. Komm, weine Deinen Kummer bei mir aus, das ist das Beste. Könnte ich es doch auch!“

Christel fühlt sich etwas erleichtert, als sie daheim nun den Eltern eine „gute Nacht“ wünscht nud ihr Zimmer aufsucht. Und es ist gut so. Denn hier muß sie sich wieder beherrschen. Seit zwei Jahren teilt sie ihr Zimmer mit Marion — seit zwei Jahren hat sie eigentlich keinen Raum mehr im Haus, der ihr ganz allein gehört. Wenn die Eltern wüßten, wie sehr sie oft darunter leidet, dann wäre längst alles geändert, aber sie hält es für ihre Kindespflicht, einem Wunsch des Vaters gegenüber ihr eigenes Wohlbehagen zurückzustellen.

Marion Keller ist die Tochter von Gottfried Römhelds bestem Freund, dem Archäologen Arnim Keller, der vor zwei Jahren ein Opfer seines Berufes geworden ist. Er hat sich bei Ausgrabungen eine Verletzung an der Hand zugezogen, die zu einer Blutvergiftung führte, an deren Folgen er gestorben ist.

Zwei Jahre vorher aber hatte Doktorus Keller bei einer Seuchenepidemie seine junge schöne Frau verloren, eine Französin. Als ihr Vermächtnis war ihm die kleine Marion geblieben — so hatte er es immer angesehen — und als er dann bei der Blutvergiftung fühlte, daß ihm nicht mehr zu helfen war, gab es für ihn in seiner Herzensverzweiflung nur einen Weg: er beschwor Römheld, sich seines Kindes anzunehmen. Römheld versprach es, und erleichterte so dem Freund das Sterben.

So ist die kleine Waise in Römhelds Haus gekommen. Und Gottfried Römheld, der, so weit es irgend in seiner Macht stand, Einsamkeitsgefühle von Marion fernhalten wollte, hat damals Christel gebeten, sie mit ihr in ihr Zimmer zu nehmen.

Marion ist ein Jahr jünger, aber viel reifer als Christel. Schon mit vierzehn Jahren hat sie sich als die vollendete Dame gegeben. In jedem ihrer Blicke, in jeder ihrer Bewegung, in der Art, wie sie ihre braunen Locken schüttelt, liegt etwas Bewußtes. Sie ist von herrischem und überschäumendem Temperament, voller Leidenschaft, unbeherrscht und heißblütig — ganz französisch. Und auch nur Französin will sie sein.

„Aber Dein Vater war ein guter deutscher Rheinländer“, kann Christel oft heftig sagen, wenn sie sich erzürnen.

„Ma mère aber Französin“, antwortet Marion dann jedesmal. Es geht soweit, daß sie ihren deutschen Vatersnamen „Keller“ französisch ausspricht, mit dem Ton auf der zweiten Silbe, also Kellère“.

Diese Vorliebe Marions für alles Französische macht Römheids im täglichen Leben viel zu schaffen. Für Helmuth ist die Pflegeschwester dadurch überhaupt das sogenannte „rote Tuch“, und seine Eltern bemühen sich vergebens, ihn für Marion günstig zu stimmen. Es gibt oft genug Szenen zwischen Marion und den Römheldschen Kindern.

Heut aber ist Marion ganz besonders schlechter Laune, weil man sie nicht mit auf den Kasinoball genommen hat. Man hat sie mit Absicht zu Haus gelassen. Christel, die auch erst ein Jahr älter war als Marion, ist auch erst in diesem Winter in die Gesellschaft eingeführt worden, und bei Marion ist es, mit Rücksicht auf ihre Veranlagung, eher geboten, diesen Zeitpunkt hinauszuschieben, als ihn zu verfrühen. Außerdem hätte sie es bestimmt an der nötigen Zurückhaltung den Franzosen gegenüber fehlen lassen, wie es bei ihr als Halbfranzösin immerhin begreiflich, aber durchaus nicht im Sinne ihrer Pflegeeltern gewesen wäre.

Christel weiß um die Verstimmung ihrer Pflegeschwester und schleicht ganz heimlich in ihr Zimmer. Wenn Marion doch schliefe, denkt sie fast inbrünstig. Aber sie sieht sich in ihrer Hoffnung getäuscht. Marion ist so begierig, von allem zu hören, daß sie sich nicht einmal schlafend stellt, wie sie es so oft tut, um Christel zu beobachten.

„Wie war es? Hast Du viel getanzt? Mit den Franzosen? O, sie sind feurig, sie sind alle Kavaliere, ganz anders als eure Hessen und Preußen.“

Leidenschaftlich stößt sie die Worte hervor, dabei sitzt sie aufrecht im Bett und sieht mit großen wilden Augen auf Christel. „Du findest es auch, Du willst es nur nicht zugeben“, höhnt sie, als Christel schweigt.

„Ich will es nur nicht zugeben, ganz richtig — Christel bemüht sich mit aller Gewalt, ruhig zu bleiben. Marion braucht nicht zu wissen, was in ihr vorgeht, mag sie ihre Antwort deuten, wie sie will.

Aber Marion ist ärgerlich. „Aus Dir wird man heute nicht schlau, hast wohl Mauerblümchen gespielt und bist darum wütend . . .“

Sie glaubt allerdings selbst nicht, was sie sprach. Christel sieht wundervoll aus, das muß sie sich eingestehen, wenn sie auch vor Neid fast vergeht, weiß sie doch, die hohe blonde Erscheinung der Pflegeschwester wird gerade bei den Franzosen „Sensation“ hervorgerufen haben.

„Deine deutschen Offiziere waren Dir also lieber?“ versuchte sie es noch einmal.

„Vielleicht — — aber laß uns doch jetzt schlafen, Marion, ich bin furchtbar müde. Morgen erzähle ich Dir mehr.“

Christel weiß, daß diese Vertröstung das einzige ist, was Marion zur Vernunft bringen kann. Und morgen — da kann sie sich irgend etwas ausdenken. Aber jetzt muß sie erst einmal Ruhe vor Marion haben, muß mit ihren Gedanken wenigstens allein sein.

„Langweilig bist Du . . .“ Marion dreht sich verärgert auf die Seite, und nach fünf Minuten schläft sie. Und auch bei Christel macht sich bald das Recht der Jugend geltend.

— — — — — — — — — — — —

Erfrischt erwacht sie am anderen Morgen, dankbar fast erstaunt, daß das schreckliche Erlebnis mit dem französischen Oberst nicht in ihren Träumen hereingespielt hat. Jedesmal, wenn Labouchères Gesicht im Traum hat auftauchen wollen, ist es von der Erscheinung Bartenslebens hinweggewischt worden. Jedesmal stand der junge preußische Offizier schützend zwischen ihr und dem Franzosen.

Und gleichsam, um ihr zu zeigen, daß diese ganze Geschichte von Not und Rettung Wirklichkeit gewesen ist, geht um zwölf der Klingelzug an der Haustür und gleich darauf führt das Mädchen Herrn Leutnant von Bartensleben in den Salon.

Mutter und Tochter erscheinen zugleich. Maria Römheld ist von der Haltung des jungen Offiziers sofort eingenommen. Sie hat ihm am Abend vorher auf dem Ball durch ihre Sorge um Christel gar nicht soviel Aufmerksamkeit geschenkt. Jetzt erst fällt ihr sein besonders großer ebenmäßiger Wuchs auf und die Zuverlässigkeit, die aus seinem scharf geschnittenen, klugen Gesicht spricht.

Bartensleben ist gekommen, um sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen. In Wahrheit hat ihm die seelische Verfassung der jungen liebreizenden Demoiselle Christel keine Ruhe gelassen.

Und Christel ahnt die Gedanken, die sich hinter seinen forschenden Blicken verbergen. Sie ist glücklich, daß die Mutter für zwei Minuten von dem Mädchen abgerufen wird.

„Bitte, Herr von Bartensleben“, flüstert sie rasch und in einiger Verlegenheit dem jungen Offizier zu, „sagen Sie meiner Frau Mutter nichts von Oberst Labouchère, es würde sie sehr beunruhigen. O, was wäre nur geworden, wenn Sie nicht im richtigen Augenblick gekommen wären — es ist nicht auszudenken.“

Aber noch ehe sie Bartensleben die Hand zum Dank geben kann, ist Frau Römheld wieder im Zimmer.

Und kurz darauf kommt auch Dr. Römheld aus seiner Schule. Er ist sehr erfreut, Bartensleben zu sehen — ein preußischer Offizier, das ist etwas nach seinem Herzen.

Die Unterhaltung wird nun sachlicher geführt, Bartensleben erzählt, daß er Berliner sei und auch bei einem Regiment in Berlin stehe und daß er morgen nach dort zurück müsse. Er ist als Mitglied einer Kommission und somit als direkter Beauftragter des Königs bei Napoleon in Paris gewesen — in einer Sondermission.

Nun ist Christel im Bilde: Helmuth, der all' so etwas weiß, hat ja erzählt, daß die Mitglieder dieser Kommission sich zwecks Verhandlung mit General Lefèbvre auf dem Rückweg von Paris in Mainz aufhalten würden, und er hat auch Bartensleben dabei genannt. Daher hat ihr auch sein Name nicht so ganz fremd geklungen, als er sich ihr auf dem Ball vorstellte.

König von Preußen — Napoleon —. Christel sieht Bartensleben jetzt mit besonderen Augen an: was hat er doch schon erlebt, wie steht er mitten in den Geschehnissen der Zeit.

Immer wärmer, immer erregter fließen die Worte hinüber und herüber; Römhelds fühlen, das ist einer von den ihren, und ebenso spürt Bartensleben die Gleichgesinnten.

Ungern trennt man sich, in zager Hoffnung auf Kommendes.

„Wollte Gott, das Schicksal führt uns noch einmal zusammen, Herr von Bartensleben“, meint Dr. Römheld beim Abschied, „aber wer weiß, was zwischen diesem Später und dem Heute liegen wird.“

„Und für den nächsten gemeinsamen Ball bitte ich schon heute um den nächsten Tanz, Mademoiselle . . .“

„Gewährt, Herr von Bartensleben . . .“

Wenn die Eltern ihr Geheimnis ahnten.

— — — — — — — — — — — —

Keusche Miene und dahinter flirten! Mademoiselle Christel muß es ja toll getrieben haben gestern abend, wenn heute schon ein Leutnant hinterhergelaufen kommt.

Marion hat in einer Ecke der geräumigen Diele gestanden und Bartensleben bei seinem Fortgehen mit gierigen Blicken verfolgt. „Zweierlei Tuch“ tut es ihr immer an, gleichgültig, ob es Franzosen, Preußen, Hessen oder Österreicher tragen.

„Na, mein Geschmack wäre der Preuße ja nicht“, heuchelt sie, um Christel zu ärgern.

„Ein Kompliment für Herrn von Bartensleben“, gibt Christel, scheinbar ruhig zurück. Aber Marions Angriffe, die sie sonst so kalt lassen, empören sie diesmal.

„Blasser Neid, nichts sonst“, schleudert Helmuth nun auch seinen Pfeil gegen Marion.

Er ist zu spät aus dem Gymnasium gekommen und hat Bartensleben nicht mehr angetroffen, ein Kummer, den er gar nicht verwinden kann.

„Weißt Du denn, was das bedeutet, preußischer Offizier aus der nächsten Umgebung vom König und der Königin, dieser Königin — in Sondermission zu Napoleon geschickt?“

Seine Augen leuchten. „Aber Du weißt es ja natürlich nicht, weil Du es nicht fühlst, weil Du nicht deutsch fühlst . . .“

Marion zuckte geringschätzig die Achseln.

3. Kapitel.

Gottfried Römheld ist nicht der Einzige, der in seiner Arbeit und in seinem Berufsleben schwer getroffen ist. Es gibt wohl kaum einen der noch hiergebliebenen Mainzer Männer, der nicht schwer zu tragen hätte an den Veränderungen des äußeren Lebens. Da ist Römhelds bester Freund, der Chirurgus Kolb in der Betzelgasse. Der hat jetzt auch nichts zu lachen. Fast der gesamte Adel und damit der größte Teil des Patientenkreises von Kolb hat schon lange die besetzte Stadt verlassen.

Der Sohn des Chirurgus, Baptiste, ist wieder der beste Freund Römhelds. In schöner Tradition hat sich die Freundschaft von den Vätern auf die Kinder vererbt. Baptiste ist gerade so ein Feuerkopf wie Helmuth. Er haßt die Franzosen genau so glühend. Vor allem wurmt es den Jungen, daß aus dem früher jugendlich frischen, leidenschaftlich tätigen Vater ein von der Zeit gealterter, zum Nichtstum verurteilter Mann geworden ist.

„Ich glaub', mein Vater ahnt in der Stille was von unsern Versammlungen“, flüstert er eines Tages einem Kameraden zu, „er tut nur, als ob er nichts davon wüßte. Innerlich wird er sie schon gut heißen.“

Des Vaters großes Wartezimmer ist aber auch herrlich geeignet für solche Zwecke.

Heut geht's wieder mal heiß her.

„Helmuth, wo steckst Du denn? Hallo, Helmuth, kommst Du endlich? Du, wir platze schon vor Neuigkeite.“

Aus zehn Jungenskehlen schallen die Zurufe Helmuth entgegen.

„Ich bring' Euch eine mit“, ruft Helmuth, noch ehe er richtig im Zimmer ist, und wirft ein paar, mit einem Riemen zusammengehaltene Bücher in großem Schwung vor sich auf den Tisch. Die sollen nach außen hin unverfängliche Zeichen für „gemeinsame Schularbeiten“ sein.

„Immer schandbarer benehme sich diese Franzosen“, bricht Helmuth los, „und vor dene solle wir kusche? Was der Lefèbvre ist, Kamerade, so ist seine Frau, die früher Regimentswäscherin war . . .“

„Großartig, Regimentswäscherin, Regimentswäscherin“, johlen die Jungen dazwischen.

„Also jetzt unterbrecht mich mal nit, also madame général Lefèbvre. früher Wäscherin, ist heut zu unserm Bürgermeister gelaufen gekomme und dort erklärt, daß ihr Mann unter 5 Louis d'or tägliche Tafelgebühr nicht auskommen kann, und daß die Stadt Mainz ihm das bewilligen müßt.“

„Sind die närrisch worde?“ ereifert sich Jean Becker, „und uns bewillige sie immer weniger? Habt Ihr schon gehört, groß Geläut ist verbote, der Glöckner auf dem Stefansturm darf zum Beispiel das Sterbegläckche nur drei Schlag tun lasse, Prozessione sind verbote, die Monate müsse wir französch lerne, und sie sind nit mehr in Woche, sondern in Decade eingeteilt.“

„Na, und was die französische Sprache als Hauptsprach am Gymnasium anbelangt . . .“

„Helmuth, Dein Vater ist ein feiner Kerl, Donnerwetter, der hat noch Courage.“

„Hat er auch“, Helmuths Gesicht glüht.

„Und das nennt sich Freiheit, Kameraden“, schreit Baptiste, „dafür hisse sie Flagge.“

„Jawohl, ihre Flagge“, Helmuth schlägt dröhnend die Faust auf den Tisch, „runtereiße müßt man diese Tricolore!“

„Jawohl, runtereiße“, schreit die ganze Schar durcheinander.

„Ruhe!“ ruft Helmuth plötzlich. Sein Gesicht ist jäh erblaßt vor innerer Erregung. Die Muskeln zucken in dem schmalen Knabengesicht.

Im Nu ist Stille. Etwas von des Vaters Autorität ist auf Helmuth übergegangen. Gleich ihm ist er ungewollt immer Mittelpunkt, wird immer geliebt.

Die Blicke der Jungen hängen fragend an seinem Gesicht.

„Kameraden“, beginnt er im feierlichen Hochdeutsch — jede Muskel seines Körpers ist gespannt — „wir sind uns einig in dem, was wir wollen. Wir haben uns zusammengeschlossen, als Söhne guter Kurmainzer Bürger, aber nicht nur als die Söhne unserer Väter, sondern als selbständige deutsche, rheinische Jungens, die im Herzen sind und bleiben werden, was auch das Schicksal für die nächste Zeit über uns verhängen mag. Ich sage, wohlgemerkt, für die nächste Zeit! Denn daß wir für die Dauer keine Mußfranzosen bleiben, das wissen wir und Gott allein, der uns dazu verhelfen wird.“

Er schweigt einen Augenblick — und lautlose Stille ist im Raum.

„Kameraden“, richtet er sich stolz auf, „über eins müssen wir uns klar werden. Das große Wollen lebt in uns, und die großen Taten werden folgen, wenn wir und die Zeit dazu reif sind. Aber bis dahin dürfen wir nicht untätig sein. Wir müssen uns rühren, wir dürfen nicht nur immer reden, wie wir es bisher getan haben, wir müssen endlich anfangen zu handeln. Zeigt es ihnen, den Sansculotten, daß Jung-Deutschland lebt, und wenn sie es noch nicht sehen, so sollen sie es fühlen.“

„Jung-Deutschland lebt“, schrien zehn Mainzer Jungen, „Jung-Deutschland lebt!“

„Jungens“, fährt Helmuth mit erhobener Stimme fort, „sie knechten uns, sie nehmen uns jede Freiheit, und dann hissen sie die Freiheitsflagge.“

„Herunter mit den Freiheitsflaggen!“ kommt das Echo aus zehn Kehlen.

„Helmuth. Du bist ein feiner Kerl . . .“ Baptiste sagt es mit feierlicher Stimme. „Ich leiste Dir Gefolgschaft, wer noch?“

„Ich . . .“

„Auch Du mein Sohn Brutus?“ fragt Baptiste den Rufer.

Carlche Krebs wird rot — wie ein Krebs eben, wenn ihm heiß wird. Er weiß, man sagt ihm nach, daß er sich nur für essen und trinken, jedoch nicht für abstrakte Ideale begeistert. Aber nun sollen Sie einmal sehen! Der kleine feiste Junge mit den Schweinsäuglein wird ordentlich hübsch in seiner Begeisterung.

„Wer noch, wer geht noch mit Helmuth?“ fragt Baptiste weiter.

„Ich, ich, ich“, schreit dauernd August Pfaff, als hätte er Angst, daß man ihn nicht hören würde.

„Ich glaub so e Mordsstimm wie Du hat nit einmal der richtige August der Starke gehabt, Pfaff“, ruft ein anderer und hält sich die Ohren zu.

Pfaffs Spitzname ist nämlich „August der Starke.“ Das bezieht sich auf seine Körper- und Lungenstärke und auf seinen Charakter. Er ist der Sohn vom reichen Metzger Pfaff aus der Landgasse, der all' sein „Buwe“ was Höheres lernen läßt. Aber ebenso verlangt er von ihnen, daß sie mit der Metzgermulde über der Schulter Fleisch austragen. Besonders August tut das mit Stolz und findet trotzdem die Türen der sogenannten guten Mainzer Familien nicht verschlossen. Im Gegenteil, den hübschen, intelligenten Bengel haben alle gern, und bei „de Mädchen“ hat er sogar mächtig das „Geriß“.

Baptiste wirbt weiter.

„Und Du, Seppl Hock?“

Der sitzt immer noch, den Kopf in beide Hände gestützt und starrt mit offenen Augen geradeaus. Aber wie ein Hase — träumt er dabei

„Ja, ja, die Franzosen“, sagt er sinnend und wiegt den Kopf.

Alle lachen.

„Seppl kommt wieder mal aus dem Mustopf.“

Seine Augen fragen. „Ich mach ja mit“, sagt er erstaunt, „selbstverständlich“.

„Seppl auch, Seppl auch.“

„Wir alle, wir alle . . .“ tönt es durch das Stimmengetöse.

„Kameraden, euer Vertrauen macht mich stolz“, Helmuths Augen blitzen über die glühenden Freundesgesichter.

„Mein Schlachtplan ist entworfen.“

„Laß ihn hören!“

„Heraus damit!“

„Pst, Kameraden“, ruft da etwas gedämpfter Michel Sauerwein dazwischen, „ich habe eine Tür gehen hören, vermutlich Deine Frau Mutter, Baptiste . . .“

„Also attention, Jungens, Michel hat recht“, sagt Baptiste, „die Alten brauchen nicht unsere geheimen Pläne zu stören . . .“

„Es lebe unser Geheimbund“, ruft Helmuth.

„Es lebe unser Geheimbund“, tönt das Echo.

Helmuth hebt ein Buch empor.

„Hier, Jungens“, feierlich klingt die Knabenstimme, „ein Schwert haben wir noch nicht, aber schwört auf den Schiller, auf den Dichter der Jugend und der Freiheit, auf den Dichter der Ideale, auf den deutschen Dichter, daß ihr den Zielen unseres Geheimbundes treu bleibt, daß ihr Not und Tod auf euch nehmen wollt, um Deutschland zu retten.“

Nacheinander legen sich zehn Knabenhände auf das Buch, und jeder sagt mit fester Stimme: „Ich schwöre.“

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 28. Juli 1937.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

Grenzlandfeuer auf dem Zobten.

Bereits am frühen Nachmittag des 26. Juli trafen die ersten Lehreraustauschlager in Autobussen in Rogau-Rosenau ein, um in der historischen Kirche jene große Stunde im Geiste zu erleben, da einst kampfesmutige Männer den feierlichen Eid ablegten, ihr Leben einzusetzen für die Befreiung ihres Vaterlandes aus fremden Joch.

Etwa 450 Teilnehmer aus den Gauen Ostpreußen, Pommern, Berlin, Halle-Merseburg, Mainfranken, Thüringen, Danzig und Hamburg berührten auch zu kurzem Besuch unser Städtchen und bestiegen am späten Nachmittag den Zobtenberg. Im Schein der Fackeln umstanden sie bei hereinbrechender Dunkelheit den aufgeschichteten Holzstoß. Gäste von nah und fern, SA., Politische Leiter, Lehrer und Hitlerjugend nahmen teil an der nun folgenden Feierstunde, die unser Grenzland Schlesien in den Mittelpunkt stellte.

Markige Worte, Sprechchöre und Lieder, begleitet von dem Musikzug der Breslauer SA.-Standarte 49, leiteten hin zu dem Signal zum Entzünden des Grenzlandfeuers. Wie vor Jahrtausenden die Silinger, so standen auch hier deutsche Menschen andächtig vor den zum nächtlichen Himmel auflodernden Flammen.

In seiner Feuerrede wies Landeshauptmann Adamczyk auf die Bedeutung des Grenzlandes Schlesien hin, das schon mehrmals in der Geschichte unseres Volkes dem Ansturm fremder Völker standgehalten hat. Gauleiter-Stellvertreter Bracht sprach von der Not eines Grenzlandes, wie es gerade Schlesien darstellt, das auf einer Länge von 1200 km mit fremdem Volkstum sich berührt. Mögen die Gäste aus dem Reich mit heimnehmen in ihre Gaue das Bewußtsein: Schlesien ist schön; und dieses Schlesien bildet die Wacht Deutschlands im Osten.

„Du Volk aus der Tiefe, du Volk aus der Not,
vergiß nicht das Feuer, — bleib auf der Wacht!

Mit dem Bekenntnis, das alle mit den Worten des Rütlischwurs nachsprachen, mit dem Gruß an den Führer und den Nationalliedern fand die erhebende Feierstunde ihr Ende.

Nach vorsichtigem Abstieg in dunkler Nacht und einem kurzen kameradschaftlichen Beisammensein in der Blücherbaude trennten sich die Kameraden, um in bleibender Erinnerung zu halten: Das schöne Schlesien und seinen heiligen Berg, den Siling.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 28. Juli, früh 7 Uhr.** (Wetterstation.) **Barometer** = 757,9 mm, um ein geringes gefallen, gestern früh = 755,1 mm, Thermometer = 14,7° C, Tiefstemperatur nachts = 13,3°, über dem Boden = 12,2°, Maximum gestern = 18,4°, Minimum = 13,5°, Boden = 12,2°, relative Feuchtigkeit = 75%, in 1 cbm Luft = 9,375 g Wasser, Wind = NW.³, Bewölkung = $^9/_{10}$ des Himmels bedeckt, Wolken = grobe Schäfchen- und Regenwolken, Zug aus W., Boden = feucht, gestern nachmittags Regenschauer = 0,4 mm.

— **Zur Eröffnungsfeier des 12. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau** am heutigen Mittwoch, den 28. Juli, wird zur Heimfahrt der auswärtigen Teilnehmer der Nachtzug ab Breslau 23,48 Uhr bis Ströbel verkehren. — Dieser Zug wird während der Dauer des Festes nachts verkehren.

— **Die neue Baude am Zobten,** die gegenüber der Tampadeler Försterei zwischen Geiersberg und Zobtenberg errichtet wird, geht ihrer Vollendung entgegen. Die neue Baude wird den Namen „Jägerbaude" erhalten. Die Baude wird an 2 Seiten von Terrassen umgeben. Im Erdgeschoß befinden sich über dem Keller 3 Gasträume und die Küche, im 1. Stock die Wohnung des Wirts und mehrere Fremdenzimmer. Der Bau der Baude wird in diesem Jahre fertiggestellt werden, so daß die Eröffnung noch im Spätsommer erfolgen dürfte.

Schauburg Zobten.

„Der Herrscher".

Die Vorgeschichte dieses Films unterscheidet sich, rein äußerlich betrachtet, nicht sonderlich von den Vorgeschichten aller Filme, die jemals gedreht worden sind. So ist „Der Herrscher" der erste Film, über dessen endgültige Gestaltung ausschließlich Künstler zu bestimmen hatten und nicht, wie es früher war, Geschäftsleute. Jannings selbst spielte den „Herrscher". Emil Jannings hat in unzähligen Stummfilmen und Tonfilmen sein Teil dazu beigetragen, daß die deutsche Filmkunst Weltgeltung erhielt. Mit seinem „Herrscher" aber ist ihm das geglückt, was nur einigen ganz wenigen Auserwählten beschieden ist. Der Film wurde als bester deutscher Film mit dem Staatspreis ausgezeichnet.

Matthias Clausen ist ein Mann, der alles zu besitzen scheint, was zum Glück eines Menschen gehört, und doch innerlich vereinsamt ist, bis er, schon auf der absteigenden Ebene des Daseins, den Menschen findet, der ihm das Wunder einer neuen Jugend schenkt. Der Weg zu diesem späten Glück wird ihm nicht leicht gemacht. Clausens kränkliche Tochter Bettina wird von einer fanatischen Liebe zum Vater beherrscht, die ihn niemand sonst gönnt. Ottilie treibt hilflos im Kielwasser ihres Mannes, der als Schwiegersohn und Mitglied des Direktoriums sich schon als Clausens Nachfolger sieht. Wolfgang, der älteste Sohn, ist ein weltfremder Gelehrter und läßt sich vom Ehrgeiz seiner Frau, einer geborenen v. Rübsamen, mitreißen. Egert, der Jüngste, betrachtet in naivem Egoismus den Vater als immer nachsichtigen und nie kleinlichen Geldgeber, stets bereit, seine Schulden zu bezahlen — und deren hat er immer. Clausen selbst kommt es gar nicht zum Bewußtsein, Jahr um Jahr stets nur gegeben und dafür nur die tyrannische Ausschließlichkeit Bettinas und die krasse Selbstsucht der anderen Kinder und Schwiegerkinder empfangen zu haben. Ganz erfüllt von seinem Werk, das er selbst aus kleinsten Anfängen zum Weltunternehmen geführt hat, duldet er die Schwächen der Menschen um sich her. Er besitzt eine Prachtvilla, aber kein Heim. Er hat eine Familie, aber keine Angehörigen. Die erste schwere Erschütterung kommt über Clausen durch den Tod seiner Frau. Dieses Sterben bringt ihm den Gedanken nahe: Was wird aus dem Werke, wenn ich einmal nicht mehr bin? Eine stürmische Auseinandersetzung mit dem Direktorium, als dessen Wortführer sein Schwiegersohn Klamroth, der Mann Ottiliens auftritt, läßt ihn Klarheit darüber gewinnen, daß keiner der Herren auch nur sechs Monate lang seinen Posten einnehmen könnte. Am selben Tage macht er die Bekanntschaft Inken Peters', seiner neuen Sekretärin. In wundervoller Zartheit nimmt er die Liebe des jungen Geschöpfes entgegen, das ihm sein ganzes Herz zugewendet hat. Aber Clausen hat nicht mit seiner Familie gerechnet. Mit dem ihr eigenen Egoismus wittert sie gleich beim ersten Erscheinen Inkens Gefahr, und schon ist die Familie entschlossen, dieser Gefahr beizeiten zu begegnen. Der Kampf entbrennt leidenschaftlich; es ist ein Kampf um die einstige Hinterlassenschaft des noch in voller Rüstigkeit tätigen Mannes. Die Kinder und Schwiegerkinder sind nicht gewillt, das Erbe einmal mit einer zweiten Frau ihres Vaters teilen zu müssen. Alle Mittel gelten den Verwandten in diesem Kampfe recht, der seinen Höhepunkt erreicht, als die Familie den Antrag auf Entmündigung Clausens stellt. Diese Schändlichkeit bringt den Herrn der Clausen-Werke dem Wahnsinn nahe, der ihm angedichtet wird. Matthias flüchtet nach einem Ausbruch hemmungsloser Raserei zu seinem alten Freunde, dem Sanitätsrat Geiger, und hier ereilt ihn der schwerste Schlag. Inken Peters schickt ihm den Ring zurück. Jetzt ist er am Ende seiner Kraft. Und ist es doch nicht. Denn in dieser schicksalschweren Stunde kommt ihm die Besinnung auf das, was ihm geblieben ist: seine Arbeit und seine Werke. Uebermenschlich ist die Anstrengung, mit der er den Schwächeanfall überwindet, der ihn umgeworfen hat. Er nimmt sein Schicksal entschlossen selber in die Hand. Auf seinem Gang durch die Werke erwächst ihm die Erkenntnis von der symbolischen Bedeutung jenes Prozesses, der das Metall von allen Schlacken reinigt. Er meint, am eigenen Leibe diesen Läuterungsprozeß durchgemacht zu haben. Ein ganz Stahl gewordener Mann, diktiert er seinen letzten Willen — die Clausen-Werke sollen nach seinem Tode an den Staat übergehen, von dem Clausen hofft, daß er aus der Menge der Arbeiter und Angestellten den Mann herausfinden wird, der dazu berufen ist, im Geiste des Gründers, also im Geiste wahrer Volksgemeinschaft, dessen Lebensarbeit fortzuführen. Die junge Dame aber, die diesen letzten Willen Matthias Clausens stenografisch aufnimmt, ist keine andere als Inken Peters. Sie ist zurückgekehrt auf den Platz, der ihr allein zukommt. Mit diesem aufhellenden Dur-Akkord klingt der Kampf der Herrschernatur Clausens um sein Werk heroisch aus. An.

Reichsarbeitsdienst-Sportfest in Zobten.

Am Sonntag, den 25. Juli veranstaltete die Reichsarbeitsdienst-Abteilung 5/112 Zobten ihr erstes Sportfest. Schon am frühen Morgen sah man die von der Sonne gebräunten Jungen des Reichsarbeitsdienstes Zobten sowie die Gäste von Langenöls, des Sportvereins von Zobten und der Hitlerjugend bei den ersten sportlichen Entscheidungen. Die beiden ersten Handballspiele stellten als Sieger für die Nachmittagsentscheidungen die Mannschaft der RAD.-Abtlg. 7/115 heraus. Als Sieger im Fünfkampf gingen in vorderster Linie die RAD.-Abtlg. Zobten und dann der Turnverein Zobten hervor. Schon die ersten Ergebnisse ließen auf besondere Leistungen schließen, die, durch das Interesse der schon am Vormittag zahlreich erschienenen Zuschauer gesteigert, weit über dem Durchschnitt lagen.

Der Nachmittag brachte die Ausscheidungskämpfe. Trotzdem der Wettergott anfangs gar nicht zu der Veranstaltung mit gutem Wetter beitragen wollte, wurde jede Hoffnung durch eine überaus große Besucherzahl übertroffen. Die Zobtener wollten es sich nicht nehmen lassen, an diesem ersten Sportfest ihre Verbundenheit zum Arbeitsdienst zu zeigen. Mit prägnanten Worten begrüßte der Abteilungsführer der RAD.-Abtlg. 5/112 Zobten, Oberstfeldmeister Ehrlichmann, die Gäste, wobei er besonders hinwies, daß gerade durch die folgenden Mannschaftskämpfe die Kameradschaft geweckt werden soll, die den jungen Menschen zu Treue, Aufopferung und Einsatzbereitschaft erzieht. In diesem Sinne sollten diese, erstmalig vom RAD. gestellten Kämpfe ausgetragen werden. Was nun folgte, wird so leicht niemand vergessen. Seien es die Leistungen des Fünfkampfes, die sich des öfteren besonderen Beifall holten und aus dem als Sieger die RAD.-Abtlg. Zobten hervorging, oder das Ausscheidungshandballspiel zwischen den beiden RAD.-Abteilungen, wo den Sieg die RAD.-Abtlg. Langenöls errang. Alles machte den Eindruck eines fairen Kampfes, der von den Leitworten des Oberstfeldmeisters getragen wurde. Als besondere Ueberraschung gab die hiesige RAD.-Abtlg. einen Einblick in die vielseitigen Gestaltungen der Gymnastik, die den Arbeitsmann schon am Morgen für die Arbeit frisch vorbereitet. Es wäre eine Freude, diese Einheit der Vorführungen bewundern zu können, die die Zusammengehörigkeit stark betonte. Im 5000-Meter-Lauf siegte die RAD.-Abtlg. 5/112, die inzwischen von ihrem Lauf zurückgekehrt war. Man sah es den Jungens an, daß sie es nicht leicht hatten; doch wo steht der Sportler zurück, wenn es heißt, einen Sieg zu erringen? Ein Boxkampf gab uns eine Probe von Körperbeherrschung und Disziplin. Wir wollen uns auf diese einzelnen Schilderungen beschränken und nur noch den Fußballkampf Turnverein Zobten gegen RAD.-Abtlg. 5/112 erwähnen, den man wohl als einen der interessantesten der letzten Zeit in Zobten bezeichnen kann. Keiner wollte zuerst den Sieg aus der Hand geben und ein harter Kampf, der die Begeisterung aller Zuschauer hervorrief, entwickelte sich. Und wenn dann das Ergebnis 2:0 für die RAD.-Abtlg. lautete, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß zwei Parteien spielten, die in gleicher Stärke ein mustergültiges Spiel lieferten.

Am Abend fanden sich alle Beteiligten zur großen Siegerfeier im Saal des Gasthofes „Zur Stadt Breslau" zusammen. Dichtgedrängt saßen die Sportler, der eine mit der Gewißheit, eine besondere Leistung vollbracht zu haben, der andere, seine Pflicht in der Mannschaft erfüllt zu haben, die braunen Kameraden des RAD., Gäste und Freunde der Veranstaltung zusammen. Zu Beginn des Abends nahm Oberstfeldmeister Ehrlichmann selbst die Siegerehrung unter lebhaftem Beifall aller Anwesenden vor, wobei er dem Wunsch Ausdruck verlieh, daß nach Kampf und Spiel auch dieses kameradschaftliche Zusammensein an Fröhlichkeit den Erfolgen des Tages nicht nachstehen soll. Er gedachte weiterhin des Führers, dem wir alle letzthin die schönen Stunden zu verdanken haben. Nach dem „Sieg-Heil" auf Deutschland und seinen Führer erklangen die Nationalhymnen. Im Namen der Stadt Zobten beglückwünschte Herr Bürgermeister Schnabel die Sieger des Tages zu ihren Erfolgen und erinnerte in seiner Rede, wie sehr er noch vor einigen Jahren zu kämpfen hatte, um eine Abteilung des Arbeitsdienstes nach Zobten zu bekommen. Wenn nun der Arbeitsdienst hier kameradschaftlich mit den Einwohnern Zobtens sein erstes Sportfest feiert, so beweist das, wie sehr sich der Arbeitsdienst die Sympathie der ganzen Stadt erworben hat. Der bunte Teil des Abends förderte die bereits gute Stimmung und brachte für jeden etwas. Ob wir die netten Volkslieder einiger Kameraden der RAD.-Abtlg. oder das Solo auf dem Schifferklavier erwähnen, alle Darbietungen lösten dieselbe Begeisterung für das Gelingen des Abends aus. Daß man bei der guten Tanzmusik der Arbeitsmänner bis Mitternacht zusammenblieb, überraschte uns nicht und es war 1 Uhr, als die letzten Gäste nach Hause gingen. Alles in allem ein Tag, an den sich jeder gern erinnern wird.

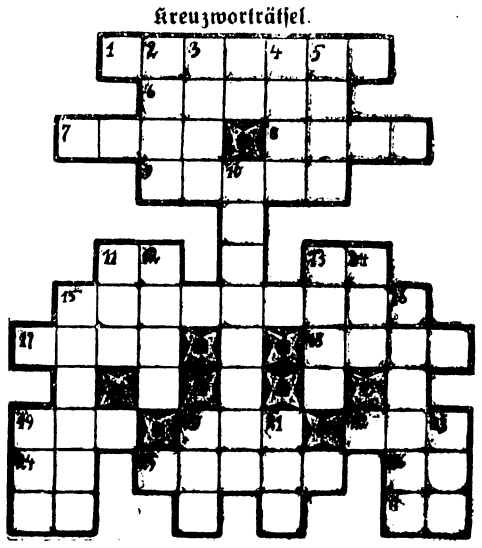
Nach dem Aufstehen - vor dem Schlafengehen

Chlorodont

— **Einige Wetterbeobachtungen im Monat Juni 1937.** In den ersten Tagen des vergangenen Monats strömte infolge eines auf der Atlantis lagernden Hochs Kaltluft von Nordwesten zu uns, die aber am 4. abgebremst wurde durch von Westen kommende wärmere Luftmassen, die verbreitete Regenfälle brachten. Kühlere Meeresluft wurde nach Osten verschoben. Am 6. wurden diese Westströme durch südliche Luft abgelöst, zunehmende Erwärmung trat ein. Nun herrschte vom 7. ab heiteres Wetter mit hohen Tagestemperaturen. Einzelne Gewitter traten am 9. auf. In dieser Zeit südliche und südöstliche Winde. Vom 12. ab setzte neue Nordwestströmung mit einzelnen Gewittern ein. Schon am 13. drang warme Luft von der Adria zu uns nach dem Norden. Wir gelangten in das Kampfgebiet warmer und kalter Luft, die reichliche Niederschläge veranlaßte, die vom 15.—21. 6. anhielten. An der Station wurden 41,5 mm gemessen. Vom 22. 6. wechselte wieder heiteres Wetter, das mit Einschluß wechselnder Bewölkung infolge Zusendung kalter Luft eines im Westen von England gelegenen Hochs bis zum Ende des Monats anhielt. Es seien Ergebnisse weiterer Beobachtungen erwähnt. Das Barometer zeigte Schwankungen von nur 12 mm. Höchster Stand am 6. 6. = 766,0 mm, niedrigster Stand am 29. = 754,0 mm, Tagesdurchschnitt = 760,8 mm. Monat Juni brachte hohe Temperaturen wie selten in langen Jahren; höchste Lufttemperatur am 11. = 33,5°, niedrigste am 3. = 5,7°. Der 12. Juni 1877 war wohl der wärmste Tag mit 35,0° in 100 Jahren, der 2. Juni 1794 und 1. Juni 1810 zeigten mit 0,0° die tiefsten Temperaturen. Durchschnittswärme im vergangenen Monat = 18,4°, der 100jährige Durchschnitt = 16,6°. Der Monat hatte 13 Tage mit einem Maximum von 25,0° und 1 Tag mit einem Tagesminimum von 20,0°. Durchschnitt des Thermometers über dem Boden = 11,8°. Maximum der relativen Feuchtigkeit am 1. = 96%, Minimum am 11. = 28%. Durchschnitt = 65,9%. Bewölkungsdichte = 6,5°, etwas mehr als die Hälfte des Himmels war bewölkt. Niederschlagsmenge = 62,9 mm, der größte Regen fiel in der 2. Dekade; höchster Niederschlag am 20. = 16,6 mm, 45jähriger Monatsdurchschnitt = 79,6 mm. Zahl der Regentage = 10, Tage mit Tau = 10, mit Gewittern = 6, mit Wetterleuchten = 2, stürmische Winde am 2. und 3. Juni.

Rätsel-Ecke.

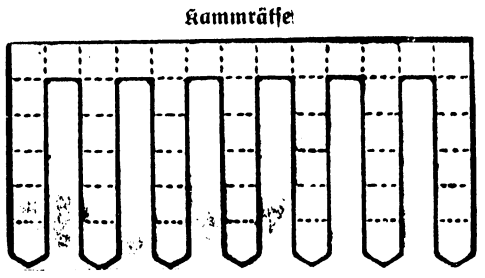
Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. tropische Krankheit, 6. Beruf, 7. Teil eines kleinzerlegten Körpers, 8. Spielzeug, 9. Grasfläche, 11. Feldmaß, 15. Leichtmetall, 17. Monat, 18. Teil einer Schußwaffe (sportliche Übung), 19. Farbe, 20. Ausruf des Bedauerns, 22. Nibelungengestalt, 24. Rinderart, 25. griechische Stadt, 26. Keimzelle.

Senkrecht: 2. Liebesgott, 3. Säugetier, 4. Pflanze, 5. asiatisches Hochland, 10. deutsche Sängerin, 11. Weltenraum, 12. Bankrott, 13. Lichtbildstreifen, 14. bayerisch: „Knabe", 15. römische Göttin, 16. Warenprobe, 19. geistiges Getränk, 20. nordische Göttin, 21. Futtermittel, 23. juristischer Begriff.

Kammrätsel



Die Buchstaben

a a b c h ch d e e e e e e e e e e e h i i i i k k l m
n o o o p r r r r r r r r s s t t t t t u v w z

sind in die Figur derart einzutragen, daß die Kammzähne Wörter von folgender Bedeutung enthalten: 1. Schulvorstand, 2. falsche Meinung, 3. Jahresabschnitt, 4. Dienerkleidung, 5. Staat im Westen von Europa, 6. Erdteil, 7. Leuchtsignal auf [illegible] — Der Kammrücken enthält den Namen eines bekannten deutschen Admirals.

Auflösungen.

Silbenkreuzworträtsel.

Waagerecht: 2. Amati, 5. Omaha, 7. Germane, 9. Keller, 11. Riga, 12. Patagonien, 13. Milet, 14. Felge, 16. Literat, 18. Adele, 19. Hausmeister.

Senkrecht: 1. Monokel, 2. Aha, 3. Tiger, 4. Onega, 6. Malerpalette, 8. Marienfelde, 10. Dragoner, 13. Militär, 15. Gelege, 17. Rathaus, 18. Alster.

Magisches Zahlenquadrat.

21	4	16	15	9
11	25	5	6	18
20	7	14	1	23
10	12	22	19	2
3	17	8	24	13

Stadt- und Landkreis Breslau.

Ein Toter, drei Verletzte.

Am Dienstagnachmittag ereignete sich vor dem Grundstück Frankfurter Straße 174 in Breslau ein Zusammenstoß zwischen einem Bierwagen und einem DKW, wobei vier Insassen des Autos schwer verletzt wurden. Sie wurden sofort ins Allerheiligenhospital gebracht. Auf dem Wege dorthin ist der Rentner Mann aus Liegnitz seinen schweren Verletzungen erlegen.

Überreichung der umgearbeiteten Amtskette an Oberbürgermeister Dr. Fridrich. Im Amtszimmer des Oberbürgermeisters fand am Dienstagnachmittag in feierlicher Form die Überreichung der umgearbeiteten Amtskette an den Oberbürgermeister statt. Kreisleiter Pg. Hamfler übergab dieses Geschenk der Breslauer Bürgerschaft als ein Zeichen der Verbundenheit der Partei und der Breslauer Bürgerschaft mit dem Stadtoberhaupt. Die Amtskette ziert im oberen Teil ein aus Gold gearbeiteter Hoheitsadler, in dessen Mitte sich ein Hakenkreuz aus dem schlesischen Halbedelstein Nephrit befindet. Ferner ist bei der Umarbeitung der Amtskette durch einen Breslauer Goldschmied auch Bernstein aus den Hartlieber Funden verwendet worden.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Mitte August Spielbeginn in Neudorf.

„Friedrichs Fahnen über Striegau und Hohenfriedeberg."

Das Bemühen, die vor 11 Jahren erfolgreich auf der Neudorfer Freilichtbühne begonnenen Aufführungen auch in diesem Sommer fortzusetzen, ist von Erfolg gewesen. Die Bühne ist wieder für Laienspiele freigegeben und soll damit wirkliche Volksbühne werden. Aber auch sonst konnte alles zur Fortführung der Freilichtspiele Erforderliche zufriedenstellend gelöst werden.

Die Aufführungen beginnen am Sonntag, dem 15. August und werden sich bis weit in den September hinein erstrecken. Dreimal in der Woche soll gespielt werden: am Sonnabendabend, am Sonntagnachmittag und am Donnerstagnachmittag. Zur Aufführung kommt das historische Heimatspiel „Friedrichs Fahnen über Striegau und Hohenfriedeberg." Verfasser des Stückes ist der Striegauer Rektor und Schriftsteller Artur Knappert. Das Spiel gibt einen Ausschnitt aus den Tagen vor und nach der siegreichen Schlacht von Striegau-Hohenfriedeberg, jener großen Waffentat, die Friedrichs II. Feldherrnruhm begründete und ihm zu dem Beinamen „der Große" verhalf. Ist im Vorspiel das Hauptquartier des Königs im Schloß zu Alt-Jauernick Ort der Handlung, so führt das übrige Geschehen vor den Gasthof zum braunen Hirsch in Striegau mit einem Teil des Marktplatzes. Die Mitwirkenden — etwa 50 — sind Laienspieler aus der Werkschar der Heliowatt-Werke in Schweidnitz. Als Spielleiter ist Theaterdirektor Keysner aus Breslau gewonnen worden. Für die Erstaufführung, die zugleich Uraufführung sein wird, soll eine Schweidnitzer Militärkapelle zur Mitwirkung gewonnen werden.

Wie vor 11 Jahren, als Freilichtbühne und Jugendherberge in Neudorf der Bestimmung übergeben wurden und die Aufführungen mit Schillers „Wilhelm Tell" begannen, so sollen jetzt zur Aufführung des historischen Heimatspiels neben den Erwachsenen vor allem die Schulen zum Besuche gewonnen werden. Mindestens 15 000 Zuschauer wohnten im Jahre 1926 den „Tell"-Aufführungen bei. Unter den Besuchern befand sich damals sogar eine Schultlaß aus dem Kreise Namslau.

Neudorf ruft wieder. Und wieder wird es, wie in den vergangenen Jahren, in dem wohl bekanntesten unter den vielen schlesischen Neudörfern, ein großes Stelldichein geben. L-r.

= **Namensänderung des Oberbürgermeisters.** Nach dem Bescheid des Regierungspräsidenten A V a. 61 F 348 vom 14. Juli 1937 führt die Familie des Oberbürgermeisters Trzeciak den Namen Trenk.

= **Rassenschänder festgenommen.** Festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurde ein Jude wegen Rassenschande, der bereits deswegen vorbestraft ist.

= **Wer hat Fahrräder gekauft?** Personen, die von dem Linus Kaiser, hier, Äußere Kirchstraße 30 wohnhaft, Fahrräder gekauft haben, werden aufgefordert, sich sofort bei der Kriminal-Abteilung, Burgplan 2, Zimmer 15, zu melden.

= **Sicherstellung von gestohlenen Fahrradgegenständen!** In einer Diebstahlsermittelungssache wurden sichergestellt: ein Dynamo, 2 Scheinwerfer, eine Lenkstange und eine Radlaufglocke. Die Gegenstände befinden sich bei der Kriminal-Abteilung, Burgplan 2, Zimmer 15, und können dort von den Geschädigten besichtigt werden.

= **Seinem Leben ein Ziel gesetzt.** Am 27. Juli wurde ein Arbeiter an der Grunauer Straße in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte sich mit Leuchtgas vergiftet.

Diamantene Hochzeit.

= **Stephanshain.** Am Donnerstag, dem 29. Juli, begeht das Ehepaar Gunder das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 88 Jahre alt, seine Frau 78 Jahre. Vater Gunder, der sich mit seiner Frau bester Gesundheit erfreut, war früher Sattlermeister und lebt heute als Rentner. Mit besonderem Stolz erfüllt es ihn, zu den wenigen noch heute lebenden Teilnehmern des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 zu gehören, und gern erzählt der Veteran von seinen Kriegserlebnissen. Für Humor und Stimmung hat das Jubelpaar noch großes Verständnis. Wir übermitteln dem Ehepaar zu seinem Ehrentage herzliche Glückwünsche.

Vor dem 12. Deutschen Sängerbundesfest.

Die deutsche Weihestunde auf der Friesenwiese.

Die Deutsche Weihestunde, die am Sonnabendabend auf der Friesenwiese neben 40 000 Sängern Hunderttausende aus ganz Schlesien vereinen wird, stellt gleichzeitig den Höhepunkt wie auch den krönenden Abschluß des 12. Deutschen Sängerbundesfestes dar, und zwar nicht so sehr in künstlerischer, als in einer in diesem Falle wichtigeren Richtung: Sie ist das freiwillige Bekenntnis von Hunderttausenden zum deutschen Lied und zur deutschen Heimat. Damit gewinnt das Programm der Deutschen Weihestunde ganz besondere Bedeutung, sprechen hier doch die Komponisten zu Hunderttausenden, ja zum ganzen deutschen Volk.

Unter Leitung des Festdirigenten Hermann Behr singen die Sänger aus sieben deutschen Gauen und aus dem Auslande das alte Gemsenlied „Du großer Gott, wie gefährlich ist unser Leben". Der Chorsatz stammt von Kurt Laßmann, der, 1902 in Elberfeld geboren, in Wuppertal wirkt und insbesondere als Komponist von Chorwerken großer und kleinerer Form bekannt ist. Es folgt ein Werk des in Hamburg lebenden Komponisten Hermann Erdlen nach dem Text von Robert Reinick „Bald ist der Nacht ein End gemacht". Der 1893 zu Hamburg geborene Hermann Erdlen gehört ebenso wie Armin Knab, der den Chorsatz des Liedes „Morgen marschieren wir" schuf, zu den bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten. Seit 1934 wirkt der 1881 in Unterfranken geborene Armin Knab als Kompositionslehrer der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin. Es folgt ein Werk des Komponisten Hermann Grabner „Gute Stunde". Auch Grabner gehört zu den Besten unserer Zeit, er wirkt seit 1924 in Leipzig als Universitätsmusikdirektor und äußerst geschätzter Pädagoge.

Der Gau Schlesien trägt sodann zwei schlesische Volkslieder vor, von denen besonders „Und in dem Schneegebirge" durch den Abdruck in der Festzeitschrift „Der Ruf" in weiten Kreisen bekannt geworden ist. Die Sätze stammen von Hermann Behr. Gerade dieses Lied, wie das andere Volkslied „Kirchgang" zeigen sowohl die innige Verbundenheit des Schlesiers mit seiner über alles geliebten Heimat und seinen urwüchsigen Humor. Friedrich Glück, der als Pastor in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Württemberg lebte, und viele Lieder schuf, die heute zu Volksliedern geworden sind, ist auch der Urheber der Melodie des Liedes „Untreue", dessen Text Schlesiens unsterblicher Romantiker Josef von Eichendorff schuf.

Albert Methfessels Freiheitsgesang „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" vereint die Hunderttausende von Anwesenden im gemeinsamen Gesang, auf den ein Chorwerk von Waldemar von Baußnern, dem größten siebenbürgisch-deutschen Komponisten, folgt. Nach einer Ansprache sieht das Programm als gemeinsamen Schlußgesang und gleichzeitiges Bekenntnis das Gelübde „Ich hab' mich ergeben" vor.

Die Teilnahme von Vertretern der Reichsregierung läßt im übrigen der „Deutschen Weihestunde" eine Bedeutung zukommen, die weit über das 12. Deutsche Sängerbundesfest hinauswähren wird.

Gewerbeaufsichtsamt Schweidnitz hat jetzt Strafbefugnis

Landesrechtliche Beschränkungen gefallen. — Sitz und Bezirk des Gewerbeaufsichtsamtes.

Nach dem vom Reichsarbeitsminister veröffentlichten Verzeichnis vom 16. Juli 1937 ist das Gewerbeaufsichtsamt Schweidnitz für alle gewerblichen Betriebe in der Stadt Schweidnitz zuständig. Bekanntlich ist durch den Erlaß des Reichs- und Preußischen Arbeitsministers vom 2. Februar dieses Jahres den

Gewerbeaufsichtsämtern das Recht zum Erlaß polizeilicher Strafverfügungen verliehen worden.

Bisher war es so, daß den Gewerbeaufsichtsbeamten die amtlichen Befugnisse der Ortspolizeibehörden zustanden, daß aber durch die Ordnung der Zuständigkeitsverhältnisse zwischen den Gewerbeaufsichtsbeamten und den ordentlichen Polizeibehörden die Gewerbeaufsichtsbehörden praktisch überhaupt keine Strafbefugnis hatten. Die landesrechtlichen Beschränkungen zwangen die Gewerbeaufsichtsämter stets dazu, sich an die ordentlichen Polizeibehörden zu wenden, wenn eine Abstellung einer Gesetzwidrigkeit auf gütlichem Wege bei dem in Frage kommenden Gewerbebetrieb nicht zu erreichen war.

Der neue Erlaß über die Strafbefugnis der Gewerbeaufsichtsämter gibt nunmehr auch dem Gewerbeaufsichtsamt Schweidnitz das Recht, gegen solche Gewerbebetriebe einzuschreiten, die sich Zuwiderhandlungen gegen Arbeitsschutzvorschriften oder andere Vorschriften zuschulden kommen lassen. Die örtliche Polizeibehörde braucht nicht mehr mit dem Fall betraut zu werden. Der im Februar dieses Jahres veröffentlichte Erlaß hat also dazu beigetragen,

daß die bisherigen landesrechtlichen Beschränkungen der den Gewerbeaufsichtsbeamten reichsrechtlich übertragenen Befugnisse restlos beseitigt wurden,

ohne daß durch den Erlaß den Gewerbeaufsichtsbehörden etwa neue Befugnisse übertragen wurden. Das Recht zum Erlaß polizeilicher Strafverfügungen steht den Gewerbeaufsichtsbeamten zunächst nur bezüglich solcher Arbeitsschutzvorschriften oder anderer Vorschriften zu, deren Durchführung ihrer Aufsicht unterliegt. Ferner muß es sich um eine Übertretung im Sinne des § 1 des Strafgesetzbuches handeln, die mit Haft oder Geldstrafe bis zu 150 RM. bedroht ist. In anderen Fällen muß Anzeige bei der ordentlichen Behörde erfolgen, die die Strafe festzusetzen hat.

Der Bezirk des Gewerbeaufsichtsamtes Schweidnitz mit dem Sitz am gleichnamigen Ort erstreckt sich über die Stadtkreise Schweidnitz und Waldenburg und die Landkreise, Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg. In Schlesien gibt es Gewerbeaufsichtsämter in Breslau, Glatz, Schweidnitz, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Gleiwitz, Neisse und Oppeln. C.

Aus Schlesien.

262 Kilometer im Segelflug.

= **Neumarkt.** In Trebbin, Kreis Teltow, war der Segelfluglehrer Wergens von der Segelfliegerschule Trebbin des NSFK in Begleitung eines HJ-Flugschülers mit dem doppelsitzigen Segelflugzeug „Kranich" gestartet. „Kranich" ließ sich durch ein Motorflugzeug hochschleppen und ging, da günstiges Flugwetter herrschte, „auf Strecke". Nach einer Flugstrecke von 262 Kilometer landeten die Segelflieger in der Nähe unserer Stadt.

Guhrau. Verhaftet. Aufgrund eines Haftbefehls des Amtsgerichts Guhrau wurde in Halle, wohin er sich nach seiner fristlosen Entlassung begeben hatte, der frühere Geschäftsführer der Kreis Elektrizitäts-Genossenschaft Guhrau, Alfred Eichler, in Untersuchungshaft genommen. Es werden ihm Unterschlagungen in Höhe von 9000 Mark zur Last gelegt.

Löwen. Tödlicher Ernteunfall. Der 31jährige Mühlenarbeiter Skierde saß beim Einfahren von Getreide auf dem vollbeladenen Wagen. Die vorderen Garben kamen ins Rutschen und S. stürzte auf ihnen herunter. Er schlug so heftig auf die Wegendeichsel, daß er außer Rippenbrüchen auch schwere innere Verletzungen erlitt. Er wurde sofort nach einem Brieger Krankenhaus übergeführt, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb.

Strehlen. Maurer tödlich verunglückt. Bei einem Neubau wurde ein Maurer, der den Aufzug bediente, von einem Rüstbock getroffen, der durch die Aufzugöffnung herabstürzte. Der Maurer wurde am Kopf so schwer verletzt, daß er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb.

Glatz. Tod auf den Schienen. Von dem Eilzuge Breslau—Glatz wurde am Sonnabend in der Nähe einer Bahnschranke in Neißenfels (Labitsch) der 26 Jahre alte Arbeiter Roman Grabinski aus Schomberg OS überfahren. Auf dem Transport nach dem Krankenhause ist der Schwerverletzte gestorben.

Reichenbach. Gemeine Tat. In den Nächten zum Sonnabend und zum Montag wurden an mehreren Kraftwagen, die auf dem Ring parkten, die Reifen zerstochen, ebenso an einem Motorrad. Bereits vor einigen Wochen wurden drei Kraftwagen, die im Sadebeckviertel parkten, in der gleichen Weise beschädigt.

m. **Reichenbach.** Auf dem heutigen Wochenmarkt war ein großes Gurkenangebot zu verzeichnen. Die Gurken-Einlegezeit hat begonnen. Gemüse, Obst, Beeren und Pilze vervollständigten die Reichhaltigkeit der Beschickung des Marktes in sommerlicher Fülle. Es wurden folgende Preise notiert, die, wenn nicht anders vermerkt, für ein halbes Kilo gelten: Landbutter 1,42 *M*, Molkereibutter 1,57 *M*, Eier 9 und 10 Pf. das Stück, Weißkäse 22 Pf., junge Schlachttauben Paar 90 Pf., Blumenkohl Rose 10 bis 50 Pf., Oberrüben Bund 10 und 15 Pf., Rettiche Bund 10 Pf., Radieschen Bund 10 Pf., Schnittlauch Bund 5 Pf., Blattsalat Kopf 5 Pf., Zwiebeln 10 Pf., Kartoffeln 4 Pf., neue Kartoffeln 7 Pf., Tomaten 20 Pf., Welschkraut 15 Pf., Blaukraut 20 Pf., Weißkraut 8 bis 10 Pf., Birnen 15 bis 30 Pf., Äpfel 20 bis 40 Pf., Rhabarber 10 Pf., Mohrrüüben Bund 10 Pf., Gurken 5 bis 15 Pf., Schnittbohnen 15 Pf., Pflaumen 40 bis 50 Pf., Preißelbeeren 35 Pf., Johannisbeeren 20 Pf., Pfirsiche 45 Pf., Stachelbeeren 25 Pf., Blaubeeren 25 Pf., Brombeeren 30 Pf., Himbeeren 30 Pf.

Lähn. „Dienst am Kunden!" Lähn, die „Perle des Bolkertales" — seit einiger Zeit zum Luftkurort erhoben — wird von vielen Erholungsuchenden und Genesenden aufgesucht. Das hausburgruine hat sich einen guten Ruf geschaffen, haus-Ruine hat sich einen guten Ruf geschaffen, so daß es immer mehr zum Ziel von Reisen bezw. Ausflügen gemacht wird. Nur einen Mangel hatte Lähn: die Turmuhr schlug nachts sehr geräuschvoll die Stundenzahl. Die Klage wurde laut und was machte Lähn kurz entschlossen? Es stellte das Schlagwerk der Turmuhr während der Nacht ab — getreu der Parole: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde". Nur am Tage verkündet der Glockenschlag fortan die Stunden. „Tauba-Lähn" — so heißt Lähn im Volksmunde wegen seines weit über die Grenzen des Heimatbezirkes bekannten Taubenmarktes — treibt in der Tat „Dienst am Kunden".

Die Plakette des Reichsparteitages.

Versinnbildlichung von Kampf und Erfolg.

Die diesjährige von Prof. Richard Klein geschaffene Reichsparteitagplakette, die bereits in zahlreichen Gauen zum Verkauf gelangt, zeigt, wie die NSK meldet, drei nationalsozialistische, das Reich tragende Männerfiguren. Die drei Männer, die das Hoheitsabzeichen der Bewegung tragen, versinnbildlichen jene Kämpfer der Partei, die

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Die von Prof. Richard Klein für den diesjährigen Reichsparteitag geschaffene Plakette.

einst den Kampf um den Aufbau des Dritten Reiches auf sich nahmen. Sie wachsen aus dem Nichts wie auch die Bewegung damals aus dem Nichts geschaffen wurde. Daß nun nach vier Jahren der kämpferische Einsatz seine reichen Früchte zum Wohle der Nation gebracht hat, wird dargestellt durch die Ähre und durch die Weintraube. So symbolisiert die künstlerisch ausdrucksvolle Plakette des Reichsparteitages 1937, daß nur durch ständigen Einsatz und durch nimmermüde Arbeit und Bereitschaft etwas Geschaffenes erhalten und gefördert werden kann.

Lüben. Mit dem Motorrad schwer verunglückt. Auf der Heimfahrt von Herbersdorf nach Kummernick, Kreis Glogau, stürzten der Wirtschaftsassistent Ritsch und der Inspektor Ursel, die beide auf dem Gut in Kummernick beschäftigt sind, in Heinzendorf beim Wenden mit dem Motorrad. Ursel wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Hermsdorf a. d. K. 100 Zentner Stroh verbrannt. Als bei Stellenbesitzer Härtel ein Schuppendach neu geteert werden sollte, floß das Teer über, kam in Brand und setzte das Schuppendach in Flammen. Das Feuer konnte glücklicherweise bald eingedämmt werden, ehe es das dicht anstehende Wohnhaus erreichte. Der Oberteil des Schuppens ist mit etwa 100 Zentnern Stroh abgebrannt.

Grünberg. Im Urlaub tödlich verunglückt. Die Familie eines Arztes in Kolzig, die zur Erholung an der Ostsee weilte, wurde dort von einem schweren Unglück betroffen. Das schulpflichtige Töchterchen geriet unter ein Lastauto und verstarb an den erlittenen schweren Verletzungen.

Oppeln. Aus dem Kinderwagen in den Steinbruch gestürzt. In dem tiefen mit Wasser gefüllten Steinbruch unweit der Josefstraße in Bolko kam das sieben Monate alte Töchterchen der Eheleute Klick aus Groschowitz ums Leben. Als es von einem sieben Jahre alten Mädchen in einem Kinderwagen in die Nähe des Steinbruchs gefahren wurde, kippte der Wagen, wobei das Kind herausfiel und in die Tiefe rollte.

Gleiwitz. Ertrunken beim Baden in einem Teiche des Baggergeländes in Sandwiesen ist infolge eines Krampfanfalles ein 15jähriger Junge aus Hindenburg.

Beuthen. Wieder unerlaubter Grenzübertritt von sieben Juden. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurden in der Nacht zum Sonntag wieder einmal sieben Juden aus Czenstochau festgenommen, die in der gleichen Nacht unberechtigterweise die Reichsgrenze von Polen her überschritten hatten. Die Ostjuden hatten bereits Fahrkarten nach Breslau gelöst. Ein Mann aus Ostoberschlesien, der die jüdische Landplage über die Grenze gebracht hatte, wurde gleichfalls festgenommen.

Neustadt OS. Von der Mähmaschine ein Bein abgeschnitten. Der Landwirt Josef Heidenreich aus Gräfl. Wiese hatte sein 4jähriges Söhnchen aufs Feld mitgenommen. Während des Getreidemähens hatte sich der Knabe am Ackerrain hingelegt und war eingeschlafen. Als der Vater das Kind anrief, kam der Knabe herbeigelaufen und geriet so unglücklich in die Mähmaschine, daß ihm der rechte Fuß glatt abgeschnitten wurde.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Flughafen.

Im Bereiche kühler Meeresluftmassen hatte Schlesien am Dienstag noch stärker bewölktes Wetter, wobei besonders im Westen schauerartige Niederschläge auftraten. Mit dem nunmehr zu erwartenden Absinken der Luftmassen muß für die zweite Wochenhälfte mit Aufheiterung gerechnet werden.

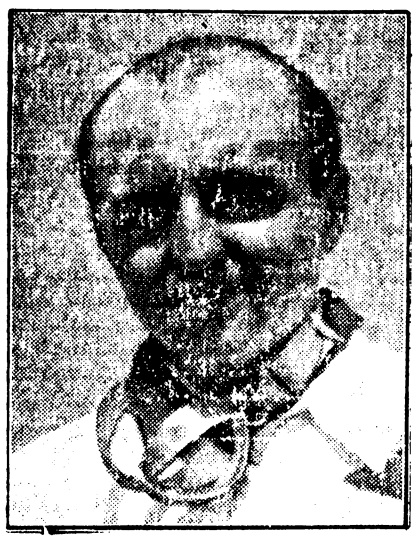
Aussichten für Nieder- und Mittelschlesien für den 29. Juli. Flachland: Um Südwest bis West schwankende Winde, veränderliche Bewölkung, zeitweise aufgeheitert, ansteigende Temperaturen. — Gebirge: Abflauende westliche bis nordwestliche Winde, heiter bis wolkig, wieder wärmer.

Ernst von Delius †.

Seine Verletzungen waren zu schwer.

Ernst von Delius, der erfolgreiche Rennfahrer der Auto-Union, ist am Montagfrüh in Bonn den schweren Verletzungen erlegen, die er sich am Sonntag im Nürburgring-Rennen um den Großen Preis von Deutschland bei einem Zusammenstoß mit dem Wagen des Engländers Seaman zugezogen hatte.

Ernst von Delius, der Sohn des Braunkohlenindustriellen Direktor Dr. von Delius-Plessa, war in seiner langen Rennfahrerlaufbahn, die er als Motorrad- und Sportwagenführer begann, ein vorbildlicher Kamerad und großer Könner. Im ganzen hat er sieben schwere Stürze überstanden, erst vor wenigen Wochen wurde er bei der Vorbereitung zum Eifel-Rennen verletzt. Trotzdem konnte er beim Vanderbilt-Pokalrennen einen schönen vierten Platz erringen. Sein größter Erfolg des Jahres war der Sieg im Großen Preis von Südafrika und Kapstadt. Auf der Avus und in Tripolis belegte er den zweiten bzw. dritten Platz.



Ernst von Delius †.
(Schirner-Wagenborg-M.)

Der verhängnisvolle Sturz.

Rosemeyer war vom ersten auf den elften Platz zurückgefallen, von Delius, hinter den drei führenden Mercedes-Benz, wollte sich unbedingt mit dem Auto Union vorne halten, als Seaman an ihm vorbeiging. Es brach die siebente Runde an. Kurz vor ihrem Ende, auf der langen Geraden von der Töttinger Höhe zum Zielplatz, ist die Bahn etwas enger und weist zwei wellige Brücken auf. Hier setzt v. Delius zum Angriff an auf Seaman. Schon sind beide auf gleicher Höhe, da springt der Auto Union über eine Welle schräg auf das Vorderteil von Seamans Wagen. Fürchterlich wirkt sich der Zwischenfall in dem hohen Tempo aus. Beide Wagen geraten aus der Bahn, eine undurchdringliche Staubwolke erhebt sich, in sie hinein muß der im gleichen Augenblick heranbrausende Kautz gewärtig, auf einen umgestürzten Wagen zu stoßen. Da reißt ihm das Fahrzeug von Seaman entgegen, das sich gedreht hat. Als letzte Rettung steuert Kautz in den Graben, den er mit verbogener Hinterachse, aber sonst heil, wieder verläßt. Während Seaman schnell wieder munter wird, hat von Delius die schweren Verletzungen davongetragen. Das Rennen lief weiter und keiner ahnte, daß der Tod unter ihnen weilte.

Der britische Fragebogen.

Sitzung des Unterausschusses in London.

Der Unterausschuß des Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses trat Montagnachmittag zusammen, um zu dem englischen Fragebogen Stellung zu nehmen. Der Fragebogen, dessen Entwurf den 26 Staaten des Nichteinmischungsausschusses bereits zur Kenntnis gegeben worden ist, soll die Schwierigkeiten, die sich aus dem Streit über das einzuschlagende Verfahren zur Beratung des britischen Kompromißplanes ergeben haben, beseitigen.

In dem amtlichen Bericht über die Sitzung des Unterausschusses wird mitgeteilt, daß dem Ausschuß ein Vorschlag zur Erwägung vorlag, wonach die Regierungen bis Donnerstag mittag eine Reihe von Anfragen zu den Hauptpunkten des englischen Planes beantworten sollten. Nach einer allgemeinen Aussprache einigten sich die Vertreter im Unterausschuß darüber, daß das geeignetste Verfahren um die Erwägung des englischen Planes zu beschleunigen, darin bestehe, ihre Regierungen um Anweisungen zu ersuchen, die ihnen die Übermittlung von schriftlichen Erklärungen an den Ausschuß ermöglichte. Die Vertreter im Unterausschuß einigten sich ferner darüber, daß es erwünscht sei, sich bei diesen Antworten auf die Voraussetzung zu stützen, daß die Annahme irgendeines der Vorschläge davon abhängig sei, daß eine Vereinbarung über alle anderen Punkte erreicht werde. Der Unterausschuß kam weiter überein, auch den Vertretern des Hauptausschusses zu empfehlen, ihre Regierungen um Anweisungen zu ersuchen, die es ihnen ermöglichen würden, dem Ausschuß entsprechende Erklärungen über ihre Ansichten bis zu dem gleichen Zeitpunkt zu übermitteln.

Sowjetrussische Eingeständnisse.

Lebensmittelmangel. Verfaultes Fleisch. Riesenunterschlagungen.

In den letzten Wochen wird von der Sowjetpresse wieder Klage über den großen Waren- und Lebensmittelmangel geführt. Die „Iswestija" gesteht ein, daß selbst in den größten hauptstädtischen Geschäften Waren wie Nähgarn, Strümpfe oder gar Kleinigkeiten wie Knöpfe nicht aufzutreiben sind. Das Blatt sagt, auf dem Lande sei die Lage natürlich noch schlimmer, und die „Prawda" berichtet, daß eine Kontrolle der ländlichen Geschäfte zu ganz seltsamen Ergebnissen geführt habe. In 173 Läden habe es keine Backwaren gegeben, in 518 Läden habe man kein Salz und in weiteren 185 Läden keinen Zucker bekommen können. Das Moskauer Blatt „Wetschernaja Moskwa" teilt mit, daß die Ernährungslage in den „Kurorten" sich verschlechtert habe. Vor den Geschäften könne man lange Käuferschlangen sehen, und dazu sei nur verfaultes Fleisch und sauergewordene Milch zu kaufen. Auch sei dort die übelste Preistreiberei an der Tagesordnung.

Den moralischen Verfall im „Sowjetparadies" kennzeichnet eine Mitteilung der „Prawda", daß im vergangenen Jahre in 35 kontrollierten Handelsvereinigungen (also keineswegs etwa in der ganzen Sowjetunion!) die Unterschlagungen sich auf 107 Millionen Rubel belaufen haben und daß allein in den ersten drei Monaten 1937 nicht weniger als 35 Millionen unterschlagen worden sind. „Und das sind nur die direkten und entdeckten Durchstechereien!" meint das Blatt zum Schluß.

Katholischer Priester zu Tode gemartert.

Wie die Warschauer „Katholische Presseagentur" aus Minsk meldet, ist der vor einiger Zeit von der GPU verhaftete katholische Geistliche Borowitsch im Gefängnis von Minsk den Wunden erlegen, die er durch die Martern der GPU davongetragen hat. Er sollte damit zu Geständnissen gezwungen werden.

Verheerende Unwetter in Süddeutschland und Oesterreich.

Sturm, Hagelschlag, Überschwemmung.

Am Sonnabend wurden Bamberg und Umgegend von einem überaus heftigen Gewittersturm mit Hagelschlag heimgesucht. In Hallstadt sind an die hundert Fensterscheiben vom Hagel zerschlagen worden. Auf dem Bamberger Friedhof wurde eine ganze Reihe von Grabsteinen umgeworfen und Bäume entwurzelt. Bei dem Umspannwerk des Bayernwerkes in der Nähe der Breitenau wurden durch den Sturm drei Hauptleitungen zerstört, so daß die betreffenden Gebiete bis zu vier Stunden ohne Licht waren. Auch Masten wurden umgeworfen. Da die Leitungsdrähte rissen und über dem Bahnkörper lagen, war auch der Zugverkehr sowie der Telefonverkehr zeitweise unterbrochen; die Reisenden wurden mit Postomnibussen weiter befördert. Im Bahnhof Hollfeld wurden drei mit Holz beladene Eisenbahnwagen vom Sturm erfaßt und eine Strecke weit abgetrieben.

Über dem Gebiet des Murtales und der Oberwölser Tauern in der Steiermark ging ein schweres Unwetter nieder, das in der ganzen Gegend riesige Verheerungen anrichtete. **Mehrere Ortschaften wurden von den Wassermassen, die sich an manchen Stellen in einer Flutwelle in drei Metern Höhe ergossen, schwer verwüstet. Zahlreiches Vieh wurde vernichtet, viele Familien sind obdachlos.** Erst am Sonntagnachmittag kamen die entfesselten Elemente zur Ruhe, so daß mit den Aufräumungsarbeiten von den aus Graz herbeigerufenen Pionieren begonnen werden konnte. Von der Landeshauptmannschaft und den örtlichen Behörden sind Hilfsaktionen für das vom Unglück betroffene Notstandsgebiet eingeleitet worden.

Auch über ganz Tirol gingen schwere Gewitter nieder. Die Bundesstraße und der Bahnkörper zwischen Kitzbuehel und St. Johann wurden auf einer Strecke von 500 Metern überschwemmt und vermurt. Der Zug- und Straßenverkehr mußte eingestellt werden.

Der Wortlaut der Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfes.

Die auf Seite 1 gemeldete Verordnung zur Sicherstellung des Brotgetreidebedarfes vom 22. Juli 1937 hat folgenden Wortlaut:

Abschnitt I: Gesamtablieferung von Brotgetreide.

§ 1.

(1.) Jeder Erzeuger inländischen Brotgetreides ist verpflichtet, alles Brotgetreide, das er geerntet hat, abzuliefern.

(2.) Der Ablieferungspflicht unterliegt nicht: 1. Brotgetreide, das für die menschliche Ernährung innerhalb des Betriebes des Erzeugers verwendet wird, 2. Brotgetreide, das für Saatzwecke innerhalb des Betriebes des Erzeugers verwendet wird, 3. Brotgetreide, das — auch in Form von Erzeugnissen hieraus — in Erfüllung eines Deputats oder Leibgedinges geliefert und für die Ernährung des Berechtigten und seinen Saatgutbedarf verwendet wird, 4. grüner Dinkel oder Spelz, der zur Herstellung von Grünkern verwendet wird.

(3.) Brotgetreide im Sinne dieser Verordnung ist Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen), Emer, Einkorn und Gemenge, das eine oder mehrere Arten solchen Getreides enthält.

(4.) Als Ablieferung im Sinne dieser Vorschriften gilt nur die Lieferung, die zur Erfüllung eines auf Veräußerung gerichteten Geschäftes für Zwecke der menschlichen Ernährung, für Saatzwecke oder für technische Zwecke erfolgt.

§ 2

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt nach Anhörung des Reichsbauernführers, innerhalb welcher Fristen die Ablieferung zu erfolgen hat.

§ 3.

(1.) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann nach Anhörung des Reichsbauernführers bestimmen, welche Mengen der Erzeuger für den in § 1 Absatz 2 Nummer 4 genannten Zweck verwenden darf.

(2.) Der Reichsnährstand trifft eine besondere Regelung, um sicherzustellen, daß zur Erfüllung eines Deputats oder Leibgedinges Brotgetreide und Erzeugnisse hieraus nur in der Menge geliefert werden, in der sie zur Ernährung des Berechtigten und für seinen Saatgutbedarf erforderlich sind (§ 1 Absatz 2 Nr. 3).

Abschnitt II: Verfütterungsverbot.

§ 4.

(1.) Brotgetreide (sowohl gedroschen als auch ungedroschen) oder Erzeugnisse hieraus dürfen weder vom Erzeuger des Brotgetreides noch von anderen zu Futterzwecken verwendet werden.

(2.) Brotgetreide (sowohl gedroschen als auch ungedroschen) oder Erzeugnisse hieraus dürfen zu Futterzwecken nicht gekauft, erworben, verkauft, veräußert oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

(3.) Die Vorschriften der Absätze 1 und 2 gelten auch für Brot und andere Backwaren sowie für Abfälle hiervon, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind.

§ 5.

Die Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft oder die von ihr beauftragten Stellen können Ausnahmen von den Vorschriften des § 4 zulassen.

§ 6.

Die Vorschriften des § 4 gelten nicht für Kleie und Futtermehle im Sinne der §§ 21, 24 der Verordnung zur Ausführung des Futtermittelgesetzes vom 21. Juli 1927 (Reichsgesetzbl. I S. 225).

§ 7.

Die Getreidewirtschaftsverbände sind zwecks Überwachung der Einhaltung der Vorschriften des § 4 berechtigt, auf Grund der Verordnung über Auskunftpflicht vom 13. Juli 1923 (Reichsgesetzbl. I S. 723) von den Tierhaltern Auskunft zu verlangen, auch soweit diese nicht Mitglieder der Getreidewirtschaftsverbände sind.

Abschnitt III: Schlußvorschriften.

§ 8.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann die ihm auf Grund dieser Verordnung zustehenden Befugnisse auf den Reichsbauernführer übertragen.

§ 9.

Soweit sich aus den Vorschriften dieser Verordnung oder aus den zu ihrer Durchführung erlassenen Vorschriften nichts anderes ergibt, gelten die marktordnenden Vorschriften des Reichsnährstandes.

§ 10.

Es ist verboten, Handlungen vorzunehmen, durch die mittelbar oder unmittelbar die Vorschriften dieser Verordnungen oder die zu ihrer Durchführung erlassenen Vorschriften umgangen werden oder umgangen werden sollen.

§ 11.

Enthält die Strafvorschriften bei Zuwiderhandlungen.

§ 12.

Diese Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Gleichzeitig tritt die Verordnung über die Verwendung von Roggen und Weizen und Erzeugnissen hieraus zu Futterzwecken vom 9. Januar 1937 außer Kraft.

Schweres Erdbeben in Mexiko.

Zahlreiche Tote. Große Sachschäden

In der Nacht zum Montag wurde in der mexikanischen Hauptstadt ein Erdbeben wahrgenommen, dessen Zentrum etwa 180 Klm. südöstlich von ihr liegen dürfte. Während in der Hauptstadt kein Schaden zu verzeichnen ist, hat das Erdbeben in verschiedenen Landesteilen stärkere Ausmaße angenommen, so in Vera Cruz, Sierra Blanca und Puebla. In Vera Cruz wurden 4 Menschen getötet und 20 verletzt, als während des Bebens in einem Krankenhaus die Decke eines Operationssaales einstürzte. In Jalapa wurden mehrere Häuser, darunter das Regierungsgebäude, beschädigt. In Sierra Blanca sind mehrere Häuser eingestürzt. Die Zeitung „Ultimas Noticias" in Exorizaba im Staate Veracruz meldet **die fast völlige Zerstörung der Stadt Maltrata. Es wurden bisher 12 Tote und etwa 60 Verletzte geborgen.** In der nahe Orizaba gelegenen Ortschaft Nogales stürzte der Kirchturm ein, in Rioblanco Nogales wurden zahlreiche Häuser zerstört, ebenso die hohen Schlote eines Fabrikgebäudes in der Nähe von San Lorenzo.

— **Reichsdeutscher Arzt mit seinem Sohn im Glockner-Gebiet verunglückt.** Bei einer Bergwanderung im Glockner-Gebiet, die der 50jährige Medizinalrat Dr. Fulda aus Hersfeld in Hessen-Nassau und seine drei Söhne unternahmen, glitten der Arzt und sein 17jähriger Sohn beim Abstieg über den vereisten Gletscherhang aus und stürzten 300 Meter tief ab. Beide wurden mit schweren Verletzungen geborgen.

— **Zwei Münchener Bergsteiger abgestürzt.** Am Sonntag stürzten der Diplomkaufmann Dalem und der Student Timme, beide aus München, beim Abstieg vom Totenkirchl ab. Dalem ist tot, er wurde durch die Rettungsstelle Kufstein noch am selben Tage zu Tal gebracht. Timme erlitt Kopf- und Rippenverletzungen und wurde ins Krankenhaus nach Kufstein übergeführt.

— **Todessturz aus Londoner Luxushotel.** In der englischen Öffentlichkeit hat ein Unglücksfall größtes Aufsehen erregt. Die Gattin von Lord Cardigan, die im Londoner Savoyhotel Wohnung genommen hatte, stürzte auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise aus dem Fenster im 7. Stockwerk auf den Innenhof hinunter. Sie war sofort tot. Nach dem bisherigen Ergebnis einer sofort eingeleiteten Untersuchung scheint es sich um einen Unglücksfall zu handeln. Die Lady hat wahrscheinlich einen Ohnmachtsanfall erlitten und am offenen Fenster das Gleichgewicht verloren.

— **Der Goldschatz von Panama — ein Märchen?** Die kürzlich gemeldete und sogar amtlich bestätigte Entdeckung eines Goldschatzes im Werte von 3 Millionen Dollar in Panama hat plötzlich eine geheimnisvolle Wendung genommen. Der zum Schutz des Goldes abgesandte Polizeichef teilte dem Präsidenten von Panama mit, daß der Franzose Vonsteck, einer der drei Finder, der die Polizei zur Fundstelle geführt hatte, dort unerwartet Selbstmord begangen habe. Das Geheimnis wird dadurch vertieft, daß der zweite Finder, ein Amerikaner namens Thorpe, auf Befragen jede Kenntnis von Schätzen bestritten hat. Der dritte Finder, angeblich ein Deutscher namens Anton Hill, ist spurlos verschwunden.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

In Brotgetreide bleibt das Geschäft vorerst unterschiedlich. In Roggen wie auch in Weizen wird genügend Material angeboten, doch verhalten sich die Mühlen in ihren Dispositionen vorsichtig. Für Augustlieferung sind immerhin schon ansprechende Abschlüsse getätigt worden. Neue Wintergersten für Industrie- und Futterzwecke finden ihre Abnehmer. Am Mehlmarkt hält die leichte Belebung an. Saathülsenfrüchte haben freundliches Bedarfsgeschäft. Futtermittel liegen stetig.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 27. Juli 1937 für volle Wagenladungen in RM. bei sofortiger Bezahlung.

Getreide je 1000 kg: Erste Zahl Erzeugerfestpreis ausschließlich Sack ab Verladevollbahnstation, zweite Zahl erf. Mühleneinkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation, dritte Zahl Handelspreis frei Breslau:

* Weizen (schles.) Durchschnittsqualität hl 75/77 kg gesund und trocken W II 196, 200, —; W IV 198, 202 —; W VI 200, 204, —; W VII 201 205 —.

* Roggen (schles.) Durchschnittsqualität hl 69/71 kg gesund und trocken R I 172, 176, —; R III 174, 178, —; R V 176, 180, —; R VIII 179, 183 —.

* Hafer (schles.) Durchschnittsqual. hl 44/46 kg gesund und trocken, H I 158, —, —; H II 160, —, 170; H IV 162, —, —, H VII 166, — —

* Futtergerste (schles.) Durchschnittsqual. hl 59/60 kg gesund und trocken G I 155, —, —; G III 157, — —; G V 159, —, —; G VII 162, —, —.

* Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewicht haben nach der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1937 Geltung.

Industriegerste bis 20 RM. pro Tonne über dem gesetzlich festgelegten Futtergerstengrundpreis ab Verladestation.

Tendenz fest.

Weizenmehl (Basistype 812): Preisgebiet II 27,70, Preisgebiet IV 27,95, Preisgebiet VI 28,25, Preisgebiet VII 28,25, zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistypen

Weizenmehl mit einer Beimischung von 10proz. kleberreichem Auslandsweizen um 1,50 RM je 100 Klgr. 20proz. kleberreichem Auslandsweizen um 3,00 RM. je 100 Klgr. 20proz. deutschem anerkannt. Kleberweizen um 1,25 RM. je 100 Klgr. Weizenmehl Type 502. Aufschlag 2,90 RM. auf die Basistype; Weizenmehl (Weizendunst Type 502. Aufschlag 4,40 RM. auf die Basistype; Weizenmehl (Weichweizengrieß) Type 502 Aufschlag 1,90 RM. auf die Basistype; Weizenmehl Type 1050. Abschlag 4,10 RM. von der Basistype; Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 1700. Abschlag 4,10 RM. von der Basistype je 100 Klgr.

Roggenmehl (Type 1150): Festpreisgebiet I 21,10, Festpreisgebiet III 21,30 Festpreisgebiet V 21,55 Festpreisgebiet VIII 21,90. Zuzüglich 50 Pfg Frachtausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To für die Basistypen je 100 Kilogramm.

Maisbackmehl: Beim Verkauf und Weiterverkauf an Verarbeiterbetriebe zur Roggenmehlbeimischung ist Maisbackmehl wie eine Roggenmehltype zu behandeln.

Tendenz: stetig

Futtermittel, einschl. Monopolabgabe, per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung für Sojaschrot ist nicht berücksichtigt. Weizenkleie*), Festpreisgebiet II 11,15 IV 11,25, VI 11,35, VII 11,40; Weizenvollkleie*), Festpreisgebiet II 11,65, IV 11,75, VI 11,85, VII 11,90; Weizenfuttermehl*) Festpreisgebiet II 13,65, IV 13,75, VI 13,85, VII 13,90; Roggenkleie*), Festpreisgebiet I 9,70, III 9,80, V 9,95 VIII 10,10. Leinkuchen**), 37proz. ab Hamburg 16,80, Rapskuchen**), 38proz., Inland ab Hamburg 14,20, Extr. Rapsschrot**), 34proz. ab Hamburg 14,20, Palmkernkuchen**), 21proz. ab Hamburg 13,90, Extr. Palmkernschrot**), 18proz. ab Hamburg 13,40, Sesamkuchen**) 46 proz., ab Hamburg —, Dtsch. Kokoskuchen**) 26 proz., ab Hamburg 14,70, Erdnußkuchen**) 50proz., ab Hamburg 15,80, Sonnenblumenkuchen**) 46proz., ab Hamburg 15, Extr. Sojaschrot**), 45proz., ab Hamburg 15,50, Baumwollsaatkuchen**), 48/50proz. ab Hamburg —, Biertreber***) 14, Malzkeime***) 13,40, Trockenschnitzel*** 9,18, Zuckerschnitzel***), getrocknet, vollwertig 12,38, Kartoffelflocken ohne Sack***) —, Biertrebermelasse 40/60proz., ab schles. Fabrikstation***) 11,85, Malzkeimmelasse 40/60proz., ab schles. Fabrikstation***) 11,25. Ant. Futtermais, Erzeugerpreis frachtfrei Oderstation von — bis 35 RM.

* Herstellerhöchstpreis, zuzüglich 50 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack.

**) Zu den notierten Preisen treten Transportkosten und ortsübliche Verteilerzuschläge.

***) Herstellerhöchstpreise

Hülsenfrüchte per 100 kg frachtfrei Breslau, mittlere Art und Güte der letzten inl. Ernte

Tendenz: Saathülsenfrüchte freundlich.

* Viktoriaerbsen 34—36, * gelbe Mittelerbsen 30—32, * grüne Erbsen 35—39, Pferdebohnen (Futterware) 26, Wicken 33—34, Peluschken 33—34, Lupinen gelb 25—26, Lupinen blau 22—23.

* Die Preise verstehen sich für gereinigte Ware, ungereinigte Ware entsprechend niedriger.

Speisefrühkartoffel-Erzeugerpreise.

Für deutsche Speisefrühkartoffeln gelten in der Woche vom 26. bis 31. Juli 1937 je 50 kg netto ausschließlich Verpackung, und zwar im geschlossenen Anbaugebiet waggonfrei Verladestation oder frei Ortssammel- bezw. Bezirksabgabestelle im nicht geschlossenen (offenen Anbaugebiet) waggonfrei Verladestation oder frei Übergabestelle am Erzeugungsort:

Weiße, rote, blaue Sorten mindestens 3 *M*, jedoch nicht mehr als 3,50 *M*;

runde gelbe Sorten mindestens 3,40 *M*, jedoch nicht mehr als 3,90 *M*;

lange gelbe Sorten mindestens 3,60 *M*, jedoch nicht mehr als 4,10 *M*.

Die Reichsbank in der dritten Juliwoche.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 21. Juli hat sich die Entlastung des Notenbankstatus in der Berichtswoche in noch etwas stärkerem Ausmaß als in der vorangegangenen Woche fortgesetzt. Von der zusätzlichen Ultimo-Belastungsspitze wurden weitere 17,6 v. H. durch Kreditrückzahlungen abgebaut, so daß sich damit der Spitzenabbau nunmehr auf insgesamt 78,5 v. H. stellt. Insgesamt hat die Kapitalanlage der Reichsbank in der Berichtswoche um 150,6 auf 5104,3 Mill. *RM* abgenommen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich am 23. Juli auf 6444 Mill. *RM* gegen 6554 Mill. *RM* in der Vorwoche, 6255 am Ende der dritten Juniwoche und 5899 Mill. *RM* am entsprechenden Vorjahrstermin. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben um 0,1 auf 75,1 Mill. Reichsmark zugenommen. Davon entfallen 69,1 Mill. Reichsmark auf die Goldbestände und 6,0 Mill. *RM* auf die Bestände an deckungsfähigen Devisen.

Kennziffer der Großhandelspreise. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 21. Juli auf 106,5 (1913 = 100). Sie ist gegenüber der Vorwoche (106,4) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 105,8 (plus 0,3), Kolonialwaren 97,6 (unverändert), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 96,3 (minus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 124,6 (unverändert).

** **Ankauf gezogener Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches vor dem Fälligkeitstermin.** Die zur Einlösung am 1. Oktober 1937 gezogenen Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches werden bereits vor dem Fälligkeitstermin, und zwar vom 2. August 1937 ab, unter Abzug eines zum jeweiligen Reichsbankdiskontsatz zu berechnenden Diskonts, frei von Provision, angekauft. Der Ankauf der Auslosungsscheine erfolgt durch die Reichsbankanstalten, in Berlin durch die Nostro-Börsenabteilung der Reichsbank, Jägerstraße 55. Die Inhaber der Auslosungsscheine, die vor dem 1. Oktober 1937 in den Besitz des Einlösungsbetrages gelangen wollen, können schon jetzt ihre Stücke der nächstgelegenen Reichsbankanstalt zum Ankauf übergeben. Die Auszahlung des Einlösungsbetrages, unter Abzug des Diskonts, erfolgt nach Prüfung der Stücke vom 2. August 1937 ab. Der Ankauf der ausgelosten Schuldbuchforderungen erfolgt zu denselben Bedingungen durch die Reichsschuldenverwaltung

Nach dem Werk
Gerhart Hauptmanns
»Vor Sonnenuntergang«

mit **Marianne Hoppe, Helene Fehdmer, Käthe Haack, Hilde Körber, Maria Koppenhöfer, Paul Bildt, Max Gülstorff, Herbert Hübner, Theodor Loos, Harald Paulsen, Hannes Stelzer, Paul Wagner.**

Der beste Film, der den **Staatspreis** erhielt.

Freitag 8 1/2 Uhr, Sonnabend 8 1/2 Uhr,
Sonntag 1/2 2, 4 1/2 und 8 1/2 Uhr

Schauburg
Zobten.

Jugendliche zugelassen.

Druckſachen fertigt ſchnell, ſauber und preiswert
Buchdruckerei A. Stoklossa
Zobten.

Foto-Niegel.
Opfert für die USV.

Im großen Haus
nur große Auswahl!
Anzüge - Hosen
Mäntel aller Art
Windjacken
und vieles mehr
Maßabteilung
Sommer-Wasch-Kleidung
Berufs-Kleidung
Eigene Groß-Herstellung
Oskar Dennel
Breslau 1 • Neumarkt 45

Bekanntmachung.

Das **Vorschlagsverzeichnis der Schöffen und Geschworenen** aus dem Stadtbezirk Zobten liegt in der Zeit **vom 29. Juli bis 4. August d. J.** öffentlich im Geschäftszimmer der Stadtverwaltung aus.

Zobten am Berge, am 27. Juli 1937.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 29. d. Mts. erhält unsere Bergstadt den **ersten Besuch** aus **Anlaß des 12. Deutschen Sängerbundesfestes.**

Aus allen Gauen unseres Vaterlandes kommen Sänger und Sangesfreunde, um das schöne Schlesien kennen zu lernen. Ueber ihre Reise haben sie alle die Worte geschrieben:

Hoch deine Berge, und deutsch die Art,
schönes Schlesien, Dir gilt die Fahrt.

Die Bergstadt Zobten wird für die Besucher ein liebes Ausflugsziel sein.

Die verehrte Bürgerschaft wird gebeten

1. während der Zeit vom 29. 7. bis einschl. 1. 8. d. J. die Häuser mit Flaggenschmuck zu versehen,
2. die Bürgersteige pp. vom Graswuchs zu befreien,
3. die Straßen sauber zu halten,
4. vorhandene Schaufenster, soweit es möglich ist, mit dem Zeichen der Sänger zu schmücken.

Auch in Zobten sollen sich die Gäste wohl fühlen.

Zobten am Berge, am 28. Juli 1937.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Zweite Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz.

Auf Grund des § 12 des Luftschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 827) wird im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsministern verordnet:

§ 1.

(1) Wer Neubauten sowie sonstige bauliche Anlagen **errichtet** oder Um- und Erweiterungsbauten, **die eine erhebliche Wertsteigerung eines bestehenden Gebäudes oder Gebäudeteils darstellen,** ausführt, hat bauliche Maßnahmen durchzuführen, **die den Anforderungen** des Luftschutzes entsprechen.

(2) Die näheren Bestimmungen über den Umfang dieser Maßnahmen trifft der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

§ 2.

Bei Um- und Erweiterungsbauten erstreckt sich die Verpflichtung des § 1 auch auf die vom Um- oder Erweiterungsbau nicht berührten Teile der bestehenden baulichen Anlage, wenn die dadurch entstehenden Mehrkosten dem Pflichtigen zugemutet werden können.

§ 3.

(1) Die Ueberwachung der Durchführung dieser Verordnung obliegt den Baupolizeibehörden. Die Baupolizeibehörden können die zur Durchführung dieser Verordnung notwendigen Maßnahmen im Wege polizeilicher Verfügung durchsetzen. Zuständigkeit und Verfahren richten sich nach den geltenden Vorschriften. Das Verfahren ist gebührenfrei, soweit es durch Maßnahmen veranlaßt wird, die der Erfüllung der §§ 1 und 2 dienen.

(2) Die Bestimmungen des § 17 und des § 21 Abs. 1 und 2 der Ersten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz vom 4. Mai 1937 (Reichsgesetzbl. I S. 559) finden sinngemäß Anwendung.

Berlin, den 4. Mai 1937.

Der Reichsminister d. Luftfahrt u. Oberbefehlshaber d. Luftwaffe.
Göring.

Der Reichsarbeitsminister.
J. V.: Dr. Krohn.

Vorstehende Verordnung bringe ich hiermit zur Kenntnis der Ortspolizeibehörden. Auf Grund dieser Vorordnung und der hierzu ergangenen Ausführungsbestimmungen (Schutzraumbestimmungen) vom 4. Mai 1937, muß jedes Baugesuch genaue Angaben über die für den Luftschutz geplanten Maßnahmen enthalten. Baugesuche ohne entsprechende Angaben werden vom Kreishochbauamt den Antragstellern zur Vervollständigung zurückgegeben. Um Verzögerungen im Baugenehmigungsverfahren zu vermeiden, ersuche ich die Ortspolizeibehörden, alle Bauanträge, die sich nach dieser Richtung als unvollständig erweisen, unverzüglich den Antragstellern zurückzugeben.

Breslau, den 12. Juli 1937.

Der Landrat (Kreishochbauamt).
Tgb. Nr. II/381/37.

Veröffentlicht mit dem Ersuchen um genaueste Beachtung.
Zobten am Berge, am 22. Juli 1937.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Bermann
1887 50 1937
BRESLAU, Reuschestraße 55/56
Damen- und Mädchen-Mäntel • Kostüme • Kleider
Stets große Auswahl bei niedrigen Preisen!

Frühkartoffeln
(gelbfleischig)
verkauft
Hertrampf, Zobten.

Ferkel
zu verkaufen.
Dom. Gorkau.

Sängerfahrten nach dem Zobten.

Auch die Bergstadt Zobten erhält im Rahmen des 12. Deutschen Sängerbundesfestes Besuch von Sängern und Sangesfreunden. Am 29. und 31. Juli erfolgen Fahrten nach der Blücherbaude, Teilnehmerzahl etwa 300, unter welchen sich der Lehrer-Gesangverein Magdeburg befindet. Am 30. 7. führt eine Sonderfahrt nach Gorkau-Rosalienthal und am 29. und 30. Juli finden Fahrten nach dem Költschenberge statt. Außerdem hat sich der Ostkreis im Gau 16 Schwaben des Deutschen Sängerbundes für Freitag, den 30. 7. mit 140 Sängern zu einem Ausflug nach dem Zobtenberg angemeldet. In allen Anmeldungen kommt die Freude zum Ausdruck, daß den Teilnehmern Gelegenheit gegeben ist, die Schönheiten von Schlesien kennen zu lernen.

— **Schütz das Wild!** Nicht selten kommt es in der sommerlichen Jahreszeit vor, daß Kraftfahrer trotz aller Vorsicht Wild anfahren. Die Verluste, die dadurch entstehen, sind recht erheblich. Es sei deshalb den Kraftfahrern dringend ans Herz gelegt, größte Aufmerksamkeit besonders auf waldbesäumten Landstraßen walten zu lassen. Dasselbe sei den Schnittern und den Führern der Mähmaschinen angeraten. Häufig werden Rehkitze und Hasen verletzt und getötet.

— **Güterfernverkehr an den Tagen des Sängerfestes.** Die großen Anforderungen, die durch die Massenbeförderung anläßlich des Sängerbundesfestes an die Reichsbahn im Personenverkehr gestellt werden, machen es notwendig, daß der Güterverkehr an diesen Tagen etwas zurücktritt. Es werden selbstverständlich möglichst alle Güter nach Breslau befördert. Die Reichsbahn bittet aber die Verkehrtreibenden, Güter, die nicht zum Sängerfest unbedingt nötig sind, in den Tagen vom 27. 7. bis 2. 8. möglichst nicht abzurufen und auch nicht zum Versand aufzuliefern. Der Güterversand mit der Reichsbahn muß in diesen Tagen unbedingt auf die wirklich notwendigen und wichtigen Sendungen beschränkt werden. Versender und Empfänger anderer Güter müssen in diesen Tagen geringfügige Verzögerungen, die sich auch bei der An- und Abfuhr infolge Straßensperrungen ergeben können, in Kauf nehmen.

22,7 Kilogramm Zucker pro Kopf.

Der Zuckerverbrauch betrug in dem Jahre vom 1. April 1936 bis zum 31. März 1937 je Kopf der Bevölkerung 22,7 Kilogramm. Das bedeutet eine Steigerung um 0,9 Kilogramm seit dem Vorjahr 1935/36. **Die Zahlen geben aber nicht nur den Verbrauch in den Haushalten wieder. Sie enthalten auch den gewerblichen Verbrauch zu Nahrungszwecken, der zum Beispiel in den Schokoladenfabriken, der Süßwarenindustrie, in den Gaststätten und den Bäckereien sehr erheblich ist. Seit 1933 steigt der Zuckerverbrauch, ein guter Maßstab der Einkommensentwicklung. Einen Vergleich mit früheren Jahren erschwert aber das Statistische Reichsamt, indem es einmal seine Verbrauchsangaben auf das Kalenderjahr, das andere Mal auf das Betriebsjahr der Zuckerindustrie, vom Oktober zum September, und schließlich auf das Rechnungsjahr des Staates, vom April zum März, abstellt. Eine größere Einheitlichkeit würde hier wirklich nur von Nutzen sein.**

„Anka"

Roman von Hans Possendorf.

38. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Immer wieder blickte er auf die Uhr. Anka konnte längst wieder in Tiflis sein! Weshalb hatte er nicht Befehl gegeben, ihre Rückkehr durch Ueberwachung zu sichern! Am Ende hatte er sich doch von ihr überlisten lassen! Sie hatte sich vielleicht auf gute Art von ihren beiden Begleitern befreien wollen, um mit einem Dritten, irgendeinem neuen Liebhaber, das Weite zu suchen!

Als er gerade überlegte, was in einem solchen Falle zu tun sei, kam eine Ordonnanz und überreichte ihm einen Zettel mit Ankas Namen.

Wenige Augenblicke später trat Anka über die Schwelle.

„Willkommen!" rief er überschwänglich und zog ihre Hände an seine Lippen.

„Hat Baron von Körring Tiflis verlassen?" war Ankas erste erregte Frage.

„Ja — gestern vormittag, zwei Stunden nach Ihnen."

„Hat er erfahren, daß ich mit dem Zigeuner abgeritten bin?"

„Ich habe schon dafür gesorgt. Es scheint übrigens, daß er Sie selbst hat abreiten sehen."

„Gut so! — Und welche Richtung hat der Baron eingeschlagen?"

Schon wollte der Polizeichef sagen, daß Körring die große Heerstraße genommen habe, die nach Norden über das Gebirge führt. Er war natürlich über die Reiseziele von Ausländern genau unterrichtet. Wenn sich einer nicht gerade in die wegelose Wildnis schlug, war er viel leichter zu überwachen, als in jedem zivilisierten Lande. Doch die Spannung in Ankas Gesicht machte ihn plötzlich mißtrauisch und er sagte leichthin:

„Wie soll ich das wissen, liebes Kind?"

„Aber ich muß ihn doch wieder einholen! Mein Gott, was tue ich jetzt?"

„Sie wollen ihn einholen? Ich denke, Sie haben sich mit ihm entzweit?"

„Entzweit? — Mit ihm?"

„Ich denke, er hat Sie ins Gesicht geschlagen?"

„Ich habe ihn dazu gereizt. Er hatte ganz recht damit. Und ich habe ihm diese Schläge ja auch schon heimgezahlt. Aber nun hab ich ihm verziehen. Ich muß zu ihm! Am liebsten möchte ich noch heute abend abreiten. Bitte, bitte, versuchen Sie festzustellen, wohin er sich gewendet hat!"

Afanassiew hatte ärgerlich die Brauen zusammengezogen.

„Das wird nicht so leicht sein, mein schönes Kind. Außerdem kann keine Rede davon sein, daß ich Sie aus Tiflis jetzt weglasse." —

„Wie? Sie wollen mich hindern ..."

„Ich will Sie nur ersuchen — höflichst, aber dennoch dienstlich ersuchen, mein Fräulein, sich in Tiflis zur Verfügung des Gerichts zu halten."

„Was habe ich mit dem Gericht zu tun?"

„Sie sind die einzige Zeugin in der Sache gegen den Zigeuner. Wir können nicht auf Sie verzichten."

Ganz verzweifelt über diese Lage, die sie selbst herbeigeführt hatte, ließ Anka den Kopf auf die Brust sinken."

Afanassiew trat auf sie zu, hob ihr das Kinn und blickte ihr verlangend in die großen dunklen Augen, in denen Tränen schimmerten.

„Nehmen Sie die Sache nicht so tragisch, schöne Anka! Ich werde die Verhandlungen beschleunigen. — Aber ich hoffe, wir werden uns inzwischen hier auch ganz wohl fühlen — wie?"

„Sie vielleicht — ich nicht."

„Ich hatte mir Ihre Rückkehr heute eigentlich etwas anders vorgestellt. Ich dachte, Sie würden sich ein wenig — dankbarer zeigen ...?"

„Wofür?"

„Daß ich Ihnen Ihren Willen getan."

„Daß Sie einen Verbrecher haben verhaften lassen? Ich dachte, das wäre Ihre Pflicht als Polizeichef?"

„Und ich glaube, schöne Anka, es wäre für uns alle praktischer, Sie würden etwas weniger unliebenswürdig zu mir sein. — Wo wollen Sie übrigens wohnen? Die Rückkehr in das Haus, wo Sie zuletzt logierten, wird Ihnen vielleicht nach jenem Auftritt nicht angenehm sein. Ich würde mich freuen, Sie in meinem Hause beherbergen zu dürfen."

„Ich danke für die Einladung. Ich ziehe aber vor, im Gasthof zu wohnen," gab Anka in trotziger Verzweiflung zurück.

„Nun, wie Sie wollen! — Wenn Sie sich aber noch anders besinnen sollten: Mein Haus und . . . mein Herz stehen Ihnen immer noch offen." —

Am folgenden Mittag wurde dem Polizeichef gemeldet, daß der verhaftete Zigeuner in das Gefängnis in Tiflis eingeliefert sei. Afanassiew nickte nur gleichgültig; er dachte gar nicht daran, sein Versprechen zu halten und die Eröffnung des Verfahrens gegen Dulko zu beschleunigen.

Jeden Abend sprach Anka bei ihm vor, um zu fragen, ob man ausfindig gemacht habe, wohin sich der Baron von Tiflis aus gewendet und wie es mit der Verhandlung gegen Dulko stehe.

Aber Afanassiew behauptete, daß in beiden Angelegenheiten bisher kein Ergebnis zu erzielen sei: Der Baron scheine sich absichtlich unauffindbar zu machen, und der Zigeuner habe sich bisher zu keinem Geständnis, nicht einmal zu irgendeiner Antwort bewegen lassen. Dann begann er stets sofort von anderen Dingen zu plaudern und endlich zu immer neuen und frecheren Zudringlichkeiten überzugehen.

Ankas Verzweiflung und Ungeduld wurden immer größer, besonders seit sie bemerkte, daß sie bei jedem Ausgang von Polizeibeamten überwacht und beobachtet wurde, wodurch sie sich auch der Möglichkeit beraubt sah, Tiflis heimlich zu verlassen und die Suche nach dem Geliebten auf eigene Faust zu betreiben.

Fortsetzung folgt.